

## Der Friedhof als Archiv

### Ein Spaziergang auf dem Alten Friedhof in Bonn, zu den Gräbern reformorientierter und alt-katholisch gesinnter Katholikinnen und Katholiken des 19. Jahrhunderts

Totengräber und Archivare werden bisweilen miteinander verglichen. Vor einem Jahrzehnt plädierte der Historiker Ulrich Raulff dafür, „den Friedhof als eine andere Art von Archiv“ zu betrachten.<sup>1</sup> Es sei ein „geradezu ideale[s] Archiv: In seiner sparsamen Schriftsubstanz bestünde es aus nichts als Namen, Daten und Konstellationen; der Rest sind Äußerlichkeiten, Schmuckelement: Monumente, Ornamente, Beigaben. Nicht zu vergessen die geformte Natur: Steine, Büsche, Bäume. Unter allem die Erde und über allem die Weite des Himmels.“<sup>2</sup> Das Funeralarchiv bewahrt nicht vor dem materiellen Verschwinden, es bewahrt die Namen. „Und auch von denen gibt es im Lauf der Zeit viele preis.“<sup>3</sup>

Die Geschichte der Toten zu schreiben, wird oft mit dem Beruf des Historikers und der Historikerin verbunden. So schreibt der französische Mediävist Jean-Claude Schmitt, der Historiker müsse sich „geradezu für die Toten interessieren“, denn die Toten seien es, „denen er auf Schritt und Tritt begegnet, deren Leben und Handeln er verfolgt, in den Archiven und in den verschiedensten Arten von Dokumenten.“<sup>4</sup> Schmitt verbindet seine Feststellung mit einer Beschreibung, wie sich die Forschung zu Tod und Toten seit 1950 in historisch-demographischen, mentalitätsgeschichtlichen, archäologischen und kulturanthropologischen Ansätzen entfaltet hat und dabei den gesellschaftlichen Wandel im Umgang mit Tod und Toten, aber auch den Wandel in der Erfahrung von Sterben, Tod und Jenseiterfahrung bezeugt.

Im 19. Jahrhundert war es ein von der Romantik geprägter Historiker wie Jules Michelet (1798–1874), der sich vorstellte, „mit den lebendigen Toten der Vergan-

---

1 Raulff, Pudels Tod, 94. – Ich danke Mariette Kraus-Vobbe (Königswinter) für ihre Unterstützung bei der Beschreibung der Gräber auf dem Alten Friedhof und Martin Rahn-Kächele (Bern) für seine unermüdliche sorgfältige Lektüre. Mein Dank gilt außerdem dem Istituto Svizzero in Rom, das mich während der Fertigstellung dieses Beitrages als *senior fellow* beherbergte und mir die Archivarbeit in Rom ermöglichte.

2 Ebd.

3 Ebd.

4 Schmitt, Der Historiker, 63.

genheit ein Gespräch zu führen.“<sup>5</sup> Die „nekrophile Einbildungskraft“<sup>6</sup> mag heute nicht mehr im Vordergrund stehen, doch kann sie sich durchaus als hilfreich bei der historischen Arbeit erweisen. Auch heute kann jeder und jede in die „Lektüre“ von Friedhöfen eintauchen „und sich vollständig darin verlieren.“<sup>7</sup>

Ulrich Raulff plädiert für „eine Hermeneutik der Bestattung und des Totengedenkens“, um den Friedhof einer Stadt „richtig zu lesen“.<sup>8</sup> „Aber wer einen Friedhof richtig lesen will, muss lernen, die differenzierten Codes zu dechiffrieren, in denen sich die unterschiedlichen Formen und Grade der Absenz zu erkennen geben. Zeichen, in denen die Gegenwart einer großen Abwesenheit spürbar wird. Man muss Verbindungen zwischen Punkten herstellen oder wiederherstellen, die durch Raum und Zeit getrennt weit auseinander liegen; man muss Konstellationen bemerken und entziffern können; man muss, mit einem Wort, auf die Gespräche der Toten hören.“<sup>9</sup>

## 1. Verbindungen, Konstellationen und Konflikte

Als ich Mitte der 1990er Jahre an meiner Dissertation<sup>10</sup> arbeitete, verbrachte ich viel Zeit im Bonner Stadtarchiv, das sich im Stadthaus befindet, die Mittagspause hingegen oft auf dem wenige Minuten entfernten Alten Friedhof. Bei meinen Spaziergängen zwischen den Gräbern entdeckte ich immer wieder Namen von Menschen, nach denen ich im Archiv suchte. Manchen Namen, insbesondere den mehrerer Frauen, entzifferte ich samt Geburts- und Sterbetag zuerst auf dem Grabstein, bevor ich die betreffende Person aufgrund dieser Anhaltspunkte auch im Archiv ausfindig machen konnte. Je nach Bedeutung, die die Familie oder die Umwelt dieser Person zuerkannt hatte, fanden sich im Stadtarchiv Totenzettel, Nachrufe in Zeitungen und Nachrichten in zeitgenössischen Erinnerungsschriften. Aus den Namen wurden Personen mit Geschichten. War es zunächst die Ruhe und Abgeschlossenheit, die mich am Friedhof anzog, so entwickelte ich durch vermehrtes Wissen immer mehr auch eine Beziehung zu den hier Ruhenden. Bei einer Veranstaltung am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn im Sommersemester 1997 führte ich die Studierenden zu einem Rundgang auf dem Alten Friedhof und

---

5 Schmitt, *Der Historiker*, 64.

6 Schmitt, *Der Historiker*, 64.

7 Raulff, *Pudels Tod*, 100.

8 Raulff, *Pudels Tod*, 94.

9 Raulff, *Pudels Tod*, 95.

10 Vgl. Berlis, *Frauen*.

wiederholte dies in den Folgejahren mehrmals mit weiteren Gruppen.<sup>11</sup> Mein Ziel war zum einen, den Studierenden zu verdeutlichen, dass die alt-katholische Bewegung im 19. Jahrhundert in Bonn von Männern *und* von Frauen getragen worden war – Frauen waren noch Anfang der 1990er Jahre mit wenigen Ausnahmen<sup>12</sup> nicht (mehr) Bestandteil des Narrativs der alt-katholischen Bewegung: Die Geschichte der Oppositionsbewegung gegen die Papstdogmen von 1870, die 1873 zur Bildung eines alt-katholischen Bistums führte, konnte damals auch ohne Frauen erzählt werden.<sup>13</sup> Zum anderen war es mir ein Anliegen aufzuzeigen, wie die hier Bestatteten zu ihren Lebzeiten in einem Beziehungsgeflecht miteinander gestanden hatten. Dies ist auch das Ziel dieses Beitrages, den Alten Friedhof in Bonn als Ort der Verbindungen und der Vernetzungen, aber auch von kirchlich bedeutsamen Konflikten und Konstellationen zu lesen; exemplarisch geschieht diese Lektüre anhand der Gräber einiger reformorientierter und alt-katholisch gesinnter Katholikinnen und Katholiken des 19. Jahrhunderts. Dies alles ist eingebettet in eine umfassendere Geschichte des Todes, wie sie seit dem Grundlagenwerk von Philippe Ariès<sup>14</sup> in vielfacher Weise weiterentwickelt worden ist, u. a. dadurch, dass in jüngerer Zeit auch Genderaspekte einbezogen werden.<sup>15</sup>

## 2. Der Alte Friedhof in Bonn

Neben dem 72 Meter hohen Stadthaus, das seit 1978 die städtische Verwaltung der Stadt Bonn beherbergt, liegt an der südlichen Grenze der heutigen Nordstadt, um-

---

11 Das Seminar „Vorläufer und Vorkämpfer der alt-katholischen Bewegung“ im Sommersemester 1997 führte ich als wiss. Mitarbeiterin gemeinsam mit Prof. Dr. Christian Oeyen durch. Später habe ich den Rundgang bei einem Jahrestreffen des 1998 begründeten Internationalen Arbeitskreises Altkatholizismusforschung (IAAF) erneut durchgeführt, ebenso bei der Geschichtswerkstatt „baf macht Geschichte(n). Der Bund Alt-katholischer Frauen Deutschlands“, 28.–30. Januar 2000.

12 Zu diesen zwei Ausnahmen zählte die Oberin des St. Johannishospitals in Bonn, Sr. Augustine (Amalie von Lasaulx), sowie Josefine vom Rath-Bouvier. Die Letztgenannte wird in diesem Beitrag behandelt. Zu Amalie von Lasaulx (1815–1872), ihrem Tod und Begräbnis, vgl. Berlis, Submission. Den Wissenstand zur Rolle von Frauen in der alt-katholischen Bewegung Mitte der 1980 Jahre gibt wieder: Pursch, *Alt-Katholische Kirche*, 266 (zu Amalie von Lasaulx) und 272f. (zu Josefine vom Rath-Bouvier). In den Jahrzehnten danach wurde das Wissen über Frauen in der Frühphase des Altkatholizismus aufgrund von Forschung umfangreicher; darüber berichten Vobbe, *Solidarität; Nickel, Frauen*, 218.

13 Einen Versuch, Frauen in diese Geschichte einzuschreiben, habe ich unternommen in: Berlis, *Frauen*.

14 Vgl. Ariès, *Geschichte*.

15 So etwa im Berner Forschungsprojekt „Tod und Gender“, im Internet beschrieben unter [p3.snf.ch/Project-150339](http://p3.snf.ch/Project-150339) (Zugriff am 1.2.2021), einer Grundlage des vorliegenden Buches. Vgl. auch den Sammelband, der zu Projektbeginn mit ersten Ergebnissen erschien: Schroer, *Sensenfrau*.

geben von Straßen und weiteren Häusern, der Alte Friedhof.<sup>16</sup> Bis zum 18. Jahrhundert lagen Friedhöfe in Dörfern und Städten direkt bei den Kirchen; hochgestellte Persönlichkeiten fanden zudem innerhalb des Sakralraums in Gräften, Gewölben oder unter Grabplatten ihre letzte Ruhestätte – je näher am Altar, desto besser.<sup>17</sup> Der Raum der Toten lag eng beim Raum der Lebenden, die im Totenregister die memoria der Verstorbenen bewahrten. Übergangsritus und Trauerarbeit wurden in den Ritualen für Sterbende und Verstorbene, etwa durch den öffentlich sichtbaren und hörbaren Versehgang des Priesters zum Sterbenden und der Seelenmesse für die Verstorbene zu bestimmten Zeiten (Jahrgedächtnis, Allerseelenfest etc.) kirchlich begleitet.<sup>18</sup>

In Bonn befand sich der größte Friedhof bei der St. Remigiuskirche. 1715 wurde auf Geheiß des damaligen Kölner Kurfürsten Joseph Clemens der erste Friedhof außerhalb der Stadtmauern vor dem Sterntor auf freiem Feld angelegt für Passanten, Soldaten und „gemeine“ (d. h. einfache) Einwohner. Im Laufe des 18. Jahrhunderts gerieten mit der aufkommenden Chemie als Disziplin die Verwesungsgerüche und -gase „in den Sog der hygienisch-medizinischen Ausgrenzung aller schlechten und gefährlichen Gerüche.“<sup>19</sup> Aus seuchenhygienischen Gründen verordnete der „reformfreudige“ Kurfürst Maximilian Franz, ein Bruder des aufgeklärten österreichischen Kaisers Joseph II., am 5. April 1787 die Schließung der Friedhöfe innerhalb der Stadt; auch in Kirchenräumen durfte nicht mehr bestattet werden.<sup>20</sup> Der Soldaten- und Arme-Leute-Friedhof vor dem Sterntor sollte nun „allgemeiner“<sup>21</sup> Begräbnisort werden, „um die weitere Belästigung der Stadtbevölkerung durch die Leichen [innerhalb der Stadtmauern, AB] zu unterbinden.“<sup>22</sup>

Andernorts geschah eine solche Verlegung bzw. Neuanlage erst in napoleonischer Zeit. Der berühmteste Friedhof dieser „modernen Nekrogeographie“ ist der von Napoleon 1804 in Paris gegründete Père Lachaise, der auf dem Land des Beichtvaters von Ludwig XIV., Père François de la Chaise SJ (1624–1709) als elysisches Gefilde, als irdisches Arkadia angelegt wurde.<sup>23</sup> Er wurde zum Vorbild vieler

16 Zander/Bätz, Der Alte Friedhof; Werner, Gräber; Werner, Bonner Friedhöfe.

17 Das Interesse am Thema „Friedhof“ und die Literatur darüber wächst. Für eine allgemeine Einführung (weitere Literatur findet sich in anderen Anmerkungen dieses Beitrags) vgl. Denk/Ziesemer, Tod; vgl. neuerdings Mäder/Saviello/Scolari, Highgate Cemetery.

18 Einen guten Überblick über die kirchlichen Rituale im 18. Jahrhundert gibt Scheutz, Gast, 107–113.

19 Schlögl, Glaube.

20 Fischer, Gottesacker, 18; vgl. zum Erzbistum Köln und der Stadt Bonn auch Schlögl, Glaube, 258–268.

21 „Allgemein“ bedeutet hier für die Christinnen und Christen. Juden und Jüdinnen wurden auf der Beueler Rheinseite begraben, 1872 wurde auf der linken Rheinseite ein jüdischer Friedhof angelegt.

22 Schlögl, Glaube, 261, der sich hier auf einen Briefwechsel zwischen dem Bonner Magistrat und Kurfürst Maximilian Franz im Mai 1787 stützt.

23 Vgl. Laqueur, Work, 260–265. Den Begriff „moderne Nekrogeographie“ habe ich von Laqueur übernommen.

anderer moderner Ruhestätten für die Toten. Zugleich wurde damit die Trauer dramatisiert: Friedhofslandschaften wurden zu Erinnerungsstätten, die „die Präsenz der Toten stärker betonten als ihr Verschwinden.“<sup>24</sup>

Die Verlegung der Friedhöfe außerhalb der Grenzen der Stadt kann „als Beginn der Professionalisierung und Institutionalisierung der mit Tod und Sterben verbundenen Berufs- und Tätigkeitsfelder“ gesehen werden.<sup>25</sup> Was im Mittelalter *Seelnonnen* und seit der Aufklärung und vorindustriellen Zeit als kommunale Angestellte die *Totenfrauen*<sup>26</sup> getan hatten, u. a. Leichenwache und Leichenwaschung, übernahmen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach und nach nun kirchliche Bedienstete (Sigrist) bzw. Leichenunternehmer.<sup>27</sup> Das Begräbniswesen wurde somit zur kommunalen Angelegenheit und durch behördliche Vorgaben geregelt, die Rolle der Kirche stark eingeschränkt.<sup>28</sup> Der Todesfall „wurde aus dem öffentlichen Raum in ein privates, nur noch die Angehörigen betreffendes Refugium“ gedrängt, „eine Trennwand zwischen den kirchlichen Akt und die Versorgung des Leichnams“ aufgezogen.<sup>29</sup> Zugleich wurde damit die Familiarisierung des Totengedenkens gestärkt; Gräber wurden immer mehr, gerade bei vermögendere Bürgerfamilien, zu „familiären Tempeln der Erinnerung“.<sup>30</sup>

Nachdem im Oktober 1818 die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn gegründet worden war, entdeckten auch wohlhabende Bürger den Friedhof am Sterntor für sich. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Friedhofsareal mehrmals erweitert. 1884 wurde der Friedhof aus Platzmangel für allgemeine Begräbnisse geschlossen. Der neue städtische Friedhof wurde im Norden der Stadt angelegt, er wird seit 1910 Nordfriedhof genannt.

---

24 Kessel, *Sterben/Tod*, 305.

25 Rosentreter/Groß, *O tempora*, 98.

26 In der älteren Literatur werden sie auch „Totenweiber“ genannt. Vgl. zur Tätigkeit der Totenfrauen: Kreter, *Todten*.

27 Vgl. Rosentreter/Groß, *O tempora*, 98f. Die Autoren weisen ausdrücklich darauf hin, dass „sich der personelle Fundus des Bestattungsgewerbes aus den Berufen der Tischler und Fuhrleute rekrutierte, und nicht aus den von Frauen wahrgenommenen kommunalen Aufgabengebieten der *Totenweiber*.“ Totenfrauen waren übrigens neben Hebammen oft die einzigen weiblichen Inhaberinnen eines offiziellen städtischen Amtes. Krankenschwestern, die ebenfalls „im Bereich von Sterben, Trauer und Tod“ arbeiten, sind – im Gegensatz zu den gewerblichen Bestattungsunternehmern – „abhängig beschäftigte(n) Dienstleisterinnen“. Rosentreter/Groß, *O tempora*, 104.

28 Vgl. dazu Schlögl, *Glaube*, 261f. Dies betraf u. a. die Einnahmen von Geistlichen, z. B. beim Verkauf von Grablegen innerhalb des Kirchenraums, die räumliche Trennung von Exequien und Beerdigung, die nicht mehr selbstverständliche Begleitung des Leichnams durch mehrere Geistliche bis ans Grab usw.

29 Schlögl, *Glaube*, 262. So wurde etwa das Läuten der Kirchenglocken durch kommunale Verordnungen stark eingeschränkt.

30 Schlögl, *Glaube*, 263.

Schließungen von Friedhöfen waren auch in anderen Städten üblich. Infolge der wachsenden Bevölkerung und urbanen Entwicklung im 19. Jahrhundert lagen Friedhöfe schnell nicht mehr am Rand, sondern mitten in der Stadt. Häufig wurden solche geschlossenen Friedhöfe in der Folge zu historischen Kulturstätten, sie wurden musealisiert. Berühmte Friedhöfe, wie Père Lachaise in Paris oder der Campo Santo Teutonico in Rom, wurden in Reiseführern empfohlen, zu denen Besucherinnen und Besucher der prominenten Namen, aber auch der besonderen Kunstwerke wegen „pilgern“ konnten.<sup>31</sup> Friedhöfe im bürgerlichen Zeitalter wurden zu „gesellschaftlich repräsentativen Orten entwickelt“ und wieder und „wieder zur Promenade aufgesucht“.<sup>32</sup> Dies galt und gilt auch für den Alten Friedhof, die heute zweitgrößte Grünanlage der Stadt Bonn. Viele Prominente liegen hier begraben, seit vielen Jahren weist ein Schild am Eingang auf die berühmtesten Gräber des Friedhofs. Unter ihnen befinden sich Schillers Mutter Charlotte und sein Sohn Ernst [Nr. 66<sup>33</sup>], Ernst Moritz Arndt [Nr. 3], die weitverzweigte Musikverlegerfamilie Nikolaus Simrock, die Schriftstellerin Mathilde Wesendonck, Muse Richard Wagners [Nr. 80] und ganz in ihrer Nähe Clara und Robert Schumann-Wieck [Nr. 71]. Seit dem Beethovenjahr 2020 anlässlich des 250. Geburtstags des in Bonn geborenen Komponisten führt auch der Beethoven-Rundgang zum Alten Friedhof – Beethovens Mutter Maria Magdalena [Nr. 6] hat hier ihre letzte Ruhestätte gefunden.<sup>34</sup> Ein Friedhofsrundgang auf dem drei Hektar großen Alten Friedhof dauert nicht sehr lange, führt den Besucher bzw. die Besucherin aber in die Kultur- und Religionsgeschichte der Stadt und weit über sie hinaus.

### 3. Reformorientierte und alt-katholisch gesinnte Katholikinnen und Katholiken auf dem Alten Friedhof

Auf der Schautafel am Eingang des Alten Friedhofs wird eine „Auswahl der bestatteten Personen und der Denkmale“ (84 Fundstellen, davon drei Denkmale)

31 Kritische Stimmen meinen gar, dass die Toten inzwischen auch aus den Friedhöfen emigriert seien und damit „das Verständnis des Friedhofs als eine materielle Versammlung von Toten prinzipiell aufzuheben scheinen.“ Dazu tragen neue Formen der Bestattung im Wald oder im Meer, aber auch virtuelle Friedhöfe bei. Macho, *Wiederkehr*, 26. „Der prototypische Friedhof der Nachmoderne ist also der Friedhof ohne die Toten, der virtuelle Friedhof.“ Macho, *Wiederkehr*, 27.

32 Fischer, *Abschied*, 181.

33 Die Nummern in eckigen Klammern beziehen sich auf die Schautafel, s.u. Anm. 35. – Gräber, die nicht darauf verzeichnet sind, werden aufgrund des Gräberverzeichnisses (Alter Friedhof) und des Grabstätteninventars (Stadtarchiv Bonn) gekennzeichnet; außerdem wird die Lage solcher Gräber ungefähr angegeben, so dass sie für Besucherinnen und Besucher auffindbar sind.

34 Für Beethoven selbst, der ursprünglich auf dem Währinger Friedhof begraben wurde, steht heute – links neben Schubert und Mozart – ein Denkmal auf dem Wiener Zentralfriedhof.

bezeichnet. Unter den bestatteten Personen befinden sich insgesamt 17 Frauen, drei von ihnen werden zusammen mit einem Mann genannt.<sup>35</sup> Die Auswahlkriterien für die Nennung gerade dieser Personen werden nicht näher erklärt. Anzunehmen ist, dass diese Personen wegen ihrer kulturellen, historischen, lokalen, regionalen oder (inter-)nationalen Bedeutung oder auch wegen des kunsthistorischen oder architekturgeschichtlichen Werts ihrer Grabanlage (und damit des betreffenden Künstlers) in diese Liste aufgenommen wurden.<sup>36</sup> Jedenfalls scheinen sie den Verantwortlichen wert, besonders hervorgehoben zu werden. Pragmatisch betrachtet, erleichtert ein solcher Plan das Finden eines Grabes.

Auf dem Alten Friedhof liegen relativ viele Katholikinnen und Katholiken begraben, die im 19. Jahrhundert von der katholischen Aufklärung geprägt, reformorientiert dachten und/oder alt-katholisch gesinnt<sup>37</sup> waren.<sup>38</sup> Die Schautafel weist auf die Gräber folgender alt-katholisch gesinnter oder alt-katholischer Personen hin: Joseph Hubert Reinkens, 1873 erster Bischof der Alt-Katholiken [Nr. 57], die Professoren Karl Simrock [Nr. 72] und Johann Baptista Baltzer [Nr. 5] sowie die Lehrerin Wilhelmine Ritter [Nr. 60]. Weshalb werden gerade sie auf der Schautafel genannt? Reinkens wird vermutlich wegen seiner Bedeutung als Bischof genannt<sup>39</sup>;

---

35 Ein Verzeichnis wie auf der Schautafel am Friedhofseingang (jedoch ohne Berufsbezeichnungen) ist zu finden im Internet: „Alter Friedhof in Bonn (gegründet um 1715)“, <https://alterfriedhofbonn.de/>. Daneben gibt es einen (undatierten) Prospekt über den Alten Friedhof aus neuerer Zeit, auf dem lediglich 39 Gräber ausgewählt sind; hier werden die Gräber von Simrock, Baltzer und Ritter genannt. Vgl. Alter Friedhof Bonn. Wo sie ruhen. In diesem Faltblatt wird dazu angeregt, den Friedhof mit App und Audioguide selbst zu erkunden, die ausgewählten 39 Gräber werden kurz beschrieben.

36 Aus dem Prospekt „Alter Friedhof Bonn. Wo sie ruhen“ lässt sich schlussfolgern, dass die Auswahl beruht auf der Bedeutung von Personen und auf dem architektur- und kunsthistorischen Stellenwert der Grabanlagen.

37 Der Begriff „alt-katholisch gesinnt“ wird hier gewählt, da sich nicht alle der hier behandelten Personen ab dem Jahr 1874 tatsächlich in die offizielle Liste der Bonner alt-katholischen Gemeinde eingetragen haben (s.u. Anm. 93), z. B. weil sie – wie etwa Johannes Baptista Baltzer – bereits vorher verstorben waren. „Alt-katholisch gesinnt“ bedeutete im zeitgenössischen Sprachgebrauch, dass eine Person die Vormachtstellung des Papstes ablehnte, wie sich diese in der beim Ersten Vatikanum (1869/70) zum Dogma erhobenen Unfehlbarkeit und dem Jurisdiktionsprimat des Papstes manifestieren. Insgesamt handelt es sich um Katholikinnen und Katholiken, die nicht „ultramontan“ gesinnt waren. Der Begriff „reformorientiert“ wird für solche Katholikinnen und Katholiken verwendet, die lange vor dem Ersten Vatikanum verstarben und in ihrer kirchlichen Richtung eher zu Anhängerinnen und Anhängern von Hermes oder Günther gerechnet werden können als zur ultramontanen oder „strengkirchlichen“ Strömung innerhalb des Katholizismus des 19. Jahrhunderts.

38 Alt-katholische Personen werden, sofern ihre Zugehörigkeit nicht aus dem Zusammenhang ersichtlich ist, im Text durch Kursivierung markiert.

39 Bonn war im Ancien Régime lange Zeit Residenz des Fürstbischofs von Köln, es ist seit 1873 Sitz des alt-katholischen Bischofs und seit 1963 ausserdem Sitz des griechisch-orthodoxen Metropoliten (im Stadtteil Beuel).

Simrock, Spross der Bonner Musikverlegerfamilie, war Germanist und Übersetzer des Nibelungenliedes. Der Rheinländer Baltzer lehrte als Professor in Breslau und starb während eines Aufenthalts in Bonn, Ritter war bis vor wenigen Jahren eine wenig beachtete Lehrerin.<sup>40</sup> Auf Baltzers und Ritters Grab befinden sich künstlerisch wertvolle Skulpturen. Auf dem Alten Friedhof sind viele weitere, heute unbekanntere reformorientierte oder alt-katholisch gesinnte Katholikinnen und Katholiken bestattet. Einige davon gehörten dem Bonner Freundeskreis um den Philosophen Anton Günther an, der in Wien als Privatgelehrter lebte<sup>41</sup> – sie seien im Folgenden anhand ihres Lebenslaufes und ihrer Grabstätte näher beschrieben.

### 3.1 Georg Hermes, Anton Günther und ihre Anhängerinnen und Anhänger

Wer vom Eingang Bornheimer Strasse den Alten Friedhof betritt, sieht von weitem links die Georgskapelle oder Ramersdorfer Kapelle [Nr. 36] aus dem 13. Jahrhundert. Sie stand ursprünglich auf der Deutschordenskommende Ramersdorf; der im Rheinland berühmte Architekt Johann Claudius von Lasaulx ließ sie im Jahr 1846 hierher versetzen und rettete sie so vor der Zerstörung. Zwischen 1874 und 1945 wurde sie ausschließlich für alt-katholische Bestattungsfeiern benutzt.

Auf dem Weg in Richtung Kapelle liegt an einem Rondell das Grab von Georg Hermes (1775–1831) [Nr. 33], der von 1820 bis zu seinem Tod als Professor für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät lehrte.<sup>42</sup> Für Hermes, der u. a. eine „Philosophische Einleitung in die Theologie“ verfasste, war Zweifel die Wurzel des Glaubens. Ein nach seinem Tod in Rom eingeleitetes Verfahren führte 1835 zum Verbot seiner Werke. Hermes hatte in Deutschland an vielen Fakultäten Schüler, unter ihnen auch der bereits genannte Johann Baptista Baltzer und Bernhard Joseph Hilgers. Sie alle unterwarfen sich der römischen Sentenz, blieben aber in den Augen ihrer Gegner, die an wichtigen Schaltstellen in Köln oder in Rom saßen, weiterhin verdächtig. Während im Erzbistum Köln Hermesianer von ihren Lehrstühlen entfernt wurden, blieben sie in anderen Bistümern unbehelligt. Dem kirchlichen Leben schadete dieser Streit enorm, da er die Polarisierung innerhalb des Katholizismus schürte und die Parteienbildung förderte; die Entwicklung der wissenschaftlichen katholischen Theologie behinderte er u. a. dadurch, dass voranstehende Theologen und ihren theologischen Ansätze marginalisiert wurden.

*Bernhard Joseph Hilgers* (1803–1874) hatte in Bonn Theologie studiert.<sup>43</sup> Er war zunächst Pfarrer von St. Remigius in Bonn (1836–1847) und wurde 1840 außerordentlicher Professor an der Universität Bonn. Der Kölner Erzbischof verbot

40 Zu Baltzer, Simrock und Ritter s. unten mehr.

41 Vgl. dazu Wenzel, Freundeskreis; Wenzel, Anliegen.

42 Zu ihm: Schwedt, Hermes; für eine Kurzbiographie vgl. Berlis, Frauen, 35 Anm. 41.

43 Zu ihm: Berlis, Frauen, 385 Anm. 46. Vgl. auch Franzen, Fakultät, 42–46.





Abb. 1 Grab von Georg Hermes mit einem schlichten Stein.

seine Vorlesungen 1836/37 wegen „hermesianischer Tendenzen“, konnte aber 1846 Hilgers' Berufung zum ordentlichen Professor für Dogmatik und Kirchengeschichte nicht verhindern. Als solcher prägte er viele Generationen von Studenten, u. a. Joseph Hubert Reinkens. Hilgers war ein beliebter Prediger und betätigte sich seit 1849 als Seelsorger im Bonner St. Johannishospital. Als einziger katholischer Theologe war er zweimal Rektor der Bonner Universität. Er war ein erklärter Gegner der dogmatischen Entscheidungen des Ersten Vatikanums. Im März 1872 wurde er (gemeinsam mit weiteren Bonner Professorenkollegen) wegen „notorischer Häresie“ exkommuniziert. Er starb am 7. Februar 1874 in Bonn und wurde nach der Feier der Exequien in der Georgskapelle, auf dem Alten Friedhof bestattet.<sup>44</sup>

Hermes' theologische Ansätze wirkten im Rheinland in Gestalt eines praktischen, pastoralen Hermesianismus weiter. Manche seiner Anhänger wandten sich nach der

---

44 Vgl. Totenzettel Bernhard Joseph Hilgers. Sein Grab befindet sich unweit der Grabstelle von Peter Knoodt und Theodor Weber. Vgl. Grabstätteninventar Alter Friedhof, Abt. V, Nr. 18.

Verurteilung von Hermes dem Philosophen Anton Günther<sup>45</sup> (1783–1863) zu, der mit einer philosophischen Rechtfertigung des positiven Christentums den Graben zwischen Wissenschaft und Christentum, Wissen und Glauben zu überbrücken suchte. An mehreren Orten entstanden Güntherkreise<sup>46</sup>, in Bonn entstand einer um den Nachfolger von Hilgers als Pfarrer von St. Remigius, Wilhelm Reinkens<sup>47</sup> (1811–1889). Reinkens kann als Vertreter eines praktischen Späthermesianismus bezeichnet werden, er war auch Güntheranhänger.<sup>48</sup> Reinkens' Grab liegt nur etwa sieben Meter von Hermes' Grab entfernt, rechts unter einem Baum. Die Inschrift ist auf dem stark verwitterten Grabstein heute kaum noch erkennbar.<sup>49</sup> Während Wilhelm Reinkens das charismatische, geistliche Herz des Bonner Güntherkreises war, war der Philosophieprofessor *Peter Knoodt*<sup>50</sup> dessen akademischer Kopf. Dem Bonner Güntherkreis gehörten seit den 1840er Jahren mehrere junge Theologiestudenten an<sup>51</sup> sowie einige Frauen, die bei Pfarrer Reinkens die Christenlehre besucht hatten. Wilhelm Reinkens war ein hervorragender Pädagoge und führte,

45 Zu ihm: Berlis, Frauen, 36 Anm. 42.

46 Hauptzentren des Günther-Schule waren Wien (wo Günther lebte), Bonn und Breslau, daneben gab es weitere „Stützen und Stützpunkte“, wie Wenzel, Anliegen, IX sie nennt.

47 Zu ihm: Berlis, Frauen, 385–393 u. ö.

48 Klar erkennbar ist seine Position im Postscriptum zu seinem Brief vom 14. Dezember 1856 an Anselmo Nickes, Klosterarchiv St. Paul vor den Mauern, Rom, NL Anselmo Nickes [= SPR], abgedruckt in Ausschnitten bei Wenzel, Anliegen, 83–86.

49 Gräberverzeichnis Alter Friedhof, Abt. I, Nr. 293. – In diesem Grab liegt laut Gräberverzeichnis Alter Friedhof ein Kaplan Reinkens begraben 31.8.1839, Wilhelm Reinkens sowie sein alt-katholischer Neffe *Joseph Martin Reinkens* (1846–1905), Gymnasiallehrer am Marzellengymnasium in Köln und Verfasser einer Biographie über Joseph Hubert Reinkens, vgl. Reinkens, Lebensbild.

50 Zu ihm: Berlis, Frauen, 48 Anm. 106. Franz Peter Knoodt (1811–1889) hatte Theologie bei Hermes und später in Wien bei Günther gehört. 1845 wurde er ao., 1846 ordentlicher Prof. der Philosophie an der Universität Bonn. Knoodt verteidigte Günther 1854 in Rom und verfasste eine Biographie über ihn, die auf den Index kam. 1878 bis 1889 war er Generalvikar von Bischof Reinkens. Knoodt liegt auf dem Alten Friedhof im Grab zusammen mit Theodor Weber begraben. Vgl. Gräberverzeichnis Alter Friedhof, Abt. V, Nr. 227.

51 Dem Erzbischof von Köln, Johannes von Geissel, waren Anhänger Günthers ein Dorn im Auge, er behinderte deren Karriere in seiner Diözese. Deshalb blieb keiner dieser jungen Theologen in Bonn. Vier von ihnen gingen nach Rom und traten dort in den Benediktinerorden ein, andere wurden Hochschullehrer an anderen theologischen Ausbildungseinrichtungen in Deutschland. Zu denen, die nach Rom gingen, gehörte Johann Peter Nickes, nunmehr Don Anselmo; zu denen, die an andere Universitäten gingen, gehörte Joseph Hubert Reinkens. Im Nachlass von Anselmo Nickes im Benediktinerkloster San Paolo fuori le Mura in Rom [= SPR] finden sich viele Briefe, die die weiterhin bestehende Vernetzung des Bonner Güntherkreises und auch der breiteren Anhängerschaft Günthers an anderen Orten belegen. Ausgewertet wurden diese Briefe erstmals von Paul Wenzel, später auch (insbesondere die der Frauen) in meiner Dissertation: vgl. Wenzel, Anliegen; Wenzel, Freundeskreis; Berlis, Frauen.

ungewöhnlich für seine Zeit, seine Christenlehrkinder in die Lektüre der Bibel und der Kirchenväter ein.

### 3.2 Wilhelmine Ritter – Schulgründerin und Lehrerin

Wilhelmine Ritter (1834–1870) war die älteste Tochter des in Bonn lehrenden Altphilologen Franz Ritter und der Josephine Kyrion. Ihr Bruder *Moriz* wurde später ein bedeutender Historiker, ihre Schwester *Anna* blieb wie sie unverheiratet. Der Grabstein mit der einzigartigen, optisch beherrschenden Terrakottastele ist ihr gewidmet. Das Relief wird Carl Cauer d.Ä. zugeschrieben, es stellt Jesus als Kinderfreund dar (vgl. Mk 10,14). Der Grabstein wurde der Lehrerin von ihren Schülerinnen gestiftet und im Mai 1873 auf ihrem Grab aufgestellt.<sup>52</sup> Auf einer Platte davor sind die weiteren Familienmitglieder genannt, die im Grab liegen.<sup>53</sup>

Auf dem Schauplan und auch für die Audiotour wird dieses Grab als das von Wilhelmine Ritter [Nr. 60] ausgewiesen; das war jedoch nicht immer so. Gottfried Werner wies in einem Beitrag 1958 zwar auf die besondere Stele hin, nahm jedoch nur auf ihren Vater und ihren Bruder<sup>54</sup> Bezug, die beide Professoren waren.<sup>55</sup> Wilhelmine Ritters Beruf ist indirekt anhand der Widmung ihrer Schülerinnen zu eruieren. Es weist auf einen statusbezogenen Blick Gottfried Werners hin, der dieses Grab offensichtlich als „Professorengrab“ wahrnahm.<sup>56</sup> Die Tatsache, dass hier eine ledige berufstätige bürgerliche Frau des 19. Jahrhunderts ausschlaggebend für die Gestaltung des Grabes war, entsprach möglicherweise im Jahr 1958 (noch) nicht den gängigen Erwartungen – während bei Grabinschriften die Persönlichkeit des Mannes in der Regel durch seinen Beruf dargestellt wurde, war es bei den Frauen ihre Rolle in der Familie und als Mutter, aber auch ihr Glaube und ihre Frömmigkeit.<sup>57</sup> Zugleich wird anhand dieses Beispiels das Problem sichtbar, dass auf dem Schauplan in der Regel lediglich eine Person als Grabnamensgeber sichtbar

52 Zur Würdigung dieses für den Alten Friedhof einzigartigen Terrakottareliefs aus kunsthistorischer Sicht vgl. Grabstätteninventar Alter Friedhof, Abt. IIIb, Nr. 136–137.

53 Neben ihren Eltern sind dies ihr Bruder Moriz und dessen Ehefrau *Marie*, geb. Weiss. Weiss war eine Schülerin Wilhelmine Ritters.

54 *Franz Ritter* (1803–1875), Altphilologe, seit 1833 ao. Professor in Bonn, war ein Anhänger von Hermes. *Moriz Ritter* (1840–1923), Reformationshistoriker, Schüler Leopold von Rankes, war zunächst Privatdozent und ao. Professor in München, ab 1873–1911 Professor in Bonn. Zu ihnen: Berlis, Frauen, 434 Anm. 356 (Franz); 440–443 (Moriz).

55 Vgl. Werner, Gräber, 240f.

56 Auf dem Prospekt „Alter Friedhof. Wo sie ruhen“ aus jüngster Zeit werden manche Gräber ausdrücklich durch ein „P“ als Professorengrab oder mit einem „E“ als Ehrengrab gekennzeichnet. Bei Baltzer fehlt dort die Kennzeichnung als Professorengrab.

57 Vgl. dazu die Beobachtung von Ines Weißenberg auf dem Friedhof auf Föhr: Weißenberg, Biographien, 175.



Abb. 2 Grab von Wilhelmine Ritter. Das Terracottarelief mit Jesus und den Kindern und die Inschrift weisen auf ihren Beruf als Lehrerin hin.

gemacht wird, in den meisten Gräbern jedoch mehr als eine Person begraben ist.<sup>58</sup> Manchmal ist die Bedeutung der weiteren Person(en) von einem anderen historischen Blickwinkel aus betrachtet größer oder wichtiger – etwa, wenn die Spuren von Frauen aufgedeckt werden sollen.<sup>59</sup>

58 Dies ist etwa der Fall beim Grab von Karl Simrock [Nr. 72], in dem dessen Ehefrau Gertrud geb. Ostler, seine Tochter Agnes Simrock und weitere Familienmitglieder begraben wurden.

59 Dolores Zoé Bertschinger macht anhand von vier Gräbern auf dem Londoner Highgate Cemetery deutlich, dass auf Grabsteinen nicht nur Frauengeschichte, „gender ratio“ und Frauenleben sichtbar werden, sondern auch, dass „gender issues become strikingly visible“. Vgl. Bertschinger, *Looking for Jenny*, 93.

Mina Ritter – wie sie im vertrauten Kreis genannt wurde – besuchte seit 1850 die Christenlehre bei Pfarrer Wilhelm Reinkens in Bonn und wurde Mitglied des Kreuzeskränzchens<sup>60</sup>, der Frauengruppe im Bonner Güntherkreis. Pfarrer Wilhelm Reinkens war Ritters wichtigste religiöse Bezugsperson. Ihr anfängliches Lehrer-Schülerin-Verhältnis entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer tiefen Seelenfreundschaft.<sup>61</sup> Obwohl sie nur wenige hundert Meter voneinander entfernt wohnten, standen sie in brieflichem Kontakt miteinander – überliefert sind lediglich die etwa 70 Briefe Mina Ritters.<sup>62</sup> Sie führten geistliche Zwiegespräche miteinander, aus denen ersichtlich wird, dass Mina Ritter für Wilhelm Reinkens eine wertvolle Mitarbeiterin, aber auch Mahnerin, Trösterin und Beraterin war. Mina Ritter verglich ihre Beziehung zu ihm mit dem Freundschaftsverhältnis der Paula von Rom (347–404) und ihrer Tochter Eustochium (Julia von Rom) zum Kirchenvater Hieronymus.<sup>63</sup> Reinkens verglich Mina Ritter mit Dorkas, der Jüngerin aus Joppe (Apg 9,36–41).<sup>64</sup>

Gemeinsam mit drei anderen Mitgliedern dieses Kreises – *Wilhelmina (Mina) Dietzer*, *Elise von Raesfeld* und *Marie Simrock* – eröffnete sie im April 1858 eine Schule, die für die Freundinnen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft war. Bereits im November 1860 zog die „Ritterakademie“, wie sie im Freundeskreis genannt wurde, in den „Metternicher Hof“ am Bonner Rheinufer um. Zeitweise besuchten bis zu 120 Schülerinnen die Schule, von denen etwa 30 als Pensionärinnen im Haus wohnten. Die anderen stammten aus angesehenen Bonner Familien.

Die bereits in den Jahren zuvor kränkliche Wilhelmine Ritter setzte sich in ihren Briefen immer wieder mit Tod und Sterben auseinander. Sie starb wenige Monate nach Ende des Ersten Vatikanums am 22. Oktober 1870 an einem „Nervenfieber“ in München. Was auf dem Totenzettel<sup>65</sup> für sie als „Erholungsreise“ bezeichnet wird, hatte einen viel ernsteren Hintergrund: Wilhelmine Ritter war damals auf Wilhelm Reinkens' Rat in die bayerische Hauptstadt zu ihrem Bruder gefahren, da sie „ein sicheres Gebiet“ für ihre Schule suchte, die in den Auseinandersetzungen um das Erste Vatikanum zunehmend in Bedrängnis geriet.<sup>66</sup>

---

60 Zur Geschichte des Kreuzeskränzchens, vgl. Berlis, Frauen, 384–474.

61 Vgl. dazu Berlis, Gotteskindschaft.

62 Sie befinden sich im Nachlass von Wilhelm Reinkens im Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten, München, Abt. 47, Nr. 566 [= APGSMü].

63 Vgl. zu Hieronymus und Blesilla, einer weiteren Tochter der Paula von Rom, den Beitrag von Katharina Heyden, Nicht-Trauern-Dürfen (in diesem Band).

64 Trauerrede von Pfr. Wilhelm Reinkens am Grab Wilhelmine Ritters, 26. Oktober 1870, Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten, München, Abt. 47, Nr. 566.

65 Totenzettel Wilhelmina Ritter, Stadtarchiv Bonn. – Zu Entstehung und Beschreibung der Bedeutung des Totenzettels im Allgemeinen, vgl. Schlögl, Glaube, 269–273.

66 Schoon, Heimatlose, 233. – Offensichtlich dachten Ritter und die ihr Nahestehenden damals an die Diözese Rottenburg, deren Bischof Hefele ein erklärter Gegner der neuen Papstdogmen war.

Totenzettel sind ein geeignetes Format für die „tiefbetäubten“ hinterbliebenen Familienmitglieder und Mitarbeiterinnen, um den „Tod der Anderen“ (Ariès) „in einem individuellen Text zu würdigen.“<sup>67</sup> Dies gilt auch für das Gedenk- oder Andachtsblatt für Franciska Josephina Wilhelmina Ritter. Darauf wird direkt unter ihrem vollständigen Namen ihr Beruf als „Vorsteherin eines Pensionates und einer höheren Töchterschule zu Bonn“ genannt. Außerdem enthält der Totenzettel knappe biographische Angaben zu ihrer Geburt, den Umständen des Todes (inklusive Erkrankung), zur Schulgründung mit dreien ihrer Freundinnen und zur Bedeutung der „weithin wirkenden Erziehungsanstalt“. Am ausführlichsten widmet sich der Totenzettel der Schilderung von Ritters „soziale[r] und charakterliche[r] Individualität“: sie habe „eine Fülle des Wissens, ein reiches Gemüthsleben“ besessen, eine „erleuchtete Frömmigkeit“ gelebt. Die „erleuchtete Frömmigkeit“ erinnert an die Diktion des Güntherkreises, die ihr zugeschriebenen Eigenschaften und Charakterzüge weisen weibliche und männliche Konnotationen auf. Eingerahmt wird der Totenzettel von einem Zitat aus Jesus Sirach (47,17) und den Informationen zu Beerdigung und Exequien. Der oft vorfindbaren Nennung „Jesus! Maria! Joseph!“ ist ein „Remigius!“ als Zeichen ihrer Zugehörigkeit und Verbundenheit mit diesem Patron, dieser Gemeinde und ihrem Pastor hinzugefügt.<sup>68</sup> Die Bezugnahme auf Gottes Handeln im Leben dieser frommen, alt-katholisch gesinnten Katholikin geschieht durch Zitate aus dem Johannesevangelium (Gott habe es so gewollt, er hatte sie lieb und habe sie an sich gezogen, Joh 11,36 und 12,32); die Jenseitserwartung wird dadurch zum Ausdruck gebracht, „daß sie bald die Herrlichkeit Gottes sehe“.<sup>69</sup>

Die bedeutende Lehrerin und Pädagogin wurde unter großer Anteilnahme am 26. Oktober 1870 auf dem Alten Friedhof beerdigt, die Exequien wurden an den beiden Folgetagen, erst in St. Remigius und danach auch in der Münsterkirche gehalten. Gewürdigt wurde Mina Ritter – ungewöhnlich für eine Frau ihrer Zeit – wegen der Fülle ihres Wissens und der „Überlegenheit ihres Geistes“.<sup>70</sup>

---

Hefele ließ auch nach der Veröffentlichung der Dekrete in seinem Bistum alt-katholisch Gesinnte unbehelligt.

67 Schlögl, Glaube, 271.

68 Die Nennung dieser vierten Person (nach Jesus, Maria und Joseph) ist nicht einzigartig, sie findet sich auch auf anderen Totenzetteln, etwa dem von Marie Stall, die 1864 in der Ritter'schen Schule starb. Vgl. Totenzettel Maria Anna Stall, SPR.

69 Hölle- oder Fegefeurvorstellungen fehlen, auch in der Grabrede von Wilhelm Reinkens. Stattdessen wird immer wieder auf Ritters Christus- und Gottesnähe und ihren entsprechenden Lebenswandel hingewiesen. – Vgl. allgemein zur Veränderung der eschatologischen Codes im 19. Jahrhundert: Ebertz, Tote.

70 Totenzettel Wilhelmina Ritter, Stadtarchiv Bonn.

Jesus!

Maria!

Joseph!

Remigius!

„Wie warst Du weise in Deiner Jugend! und gleich dem  
Strom erfüllt mit Erkenntniß!“ Jes. Str. 47, 17.

1870  
585

Zum frommen Andenken

an Fräulein

Franciska Josephina  
**Wilhelmina Ritter,**

Belehrerin eines Pensionates und einer höheren Töchterschule zu Bonn, welche, geboren zu Bonn den 11. Dec. 1834, auf einer Erholungsreise zu ihrem Bruder in München am Samstag den 22. Oct. 1870, Morgens um 6 Uhr, in Folge des Nervenfiebers, von vieler Liebe zwar umgeben, doch auch fern von vielen Lieben, nach dem erbaulichsten Empfang, der hh. Sacramente der kathol. Kirche, in stiller Zuversicht gottselig im Herrn entschlafen ist.

Ein reiches, gesegnetes Leben hat seinen unerwarteten Abschluß gefunden. Und es hat noch so viel Segen in sich! — Gott hat es gewollt. — Er „hatte sie lieb“ (Joh. 11, 36) und hat sie „an Sich Selbst gezogen.“ (Joh. 12, 32).

Sie hat diese reine, klare Seele etwas Anderes gesucht, als Gottes Verherrlichung und der Menschen Heil. Dem frühen Drange, für Beides zu wirken, gab sie vor mehr als 12 Jahren Ausdruck in der Vereinigung mit dreien Freundinnen zur Stiftung einer bald nach der Gründung blühenden, weithin wirkenden Erziehungsanstalt. Seltene Gaben, harmonisch durchgebildet, eine Fülle des Wissens, ein reiches Gemüthsleben, Umsicht und Thatkraft, eine erleuchtete Frömmigkeit, eine Hingebung ohne Gleichen, ein Herz, das die Schätze des göttlichen Wortes und die Reichthümer Christi verschwenkerisch Allen mitzutheilen bramte, Barmherzigkeit und Demuth, in allen Dingen Lauterkeit und Wahrheit, eine echte, vertrauens-erweckende Herzeseinfalt und vor den Kindern doch eine ehrfurchtgebietende Hoheit, die nicht in einem Vorzuge ihrer äußeren Erscheinung, sondern in der Ueberlegenheit ihres Geistes, in der Macht der reinsten Liebe und in der Bestimmtheit ihrer Forderungen den Grund hatte, — das sind Tugenden, an denen ihre Zöglinge und Alle, die ihr näher traten, das ersehnte Bild der Unvergesslichen wiedererkennen werden. Ihr Andenken wird in Segen sein.

Die tiefbetrübten, nur in Gott sich tröstenden Eltern und Geschwister, (Bruder, Schwester und Schwägerin) und ihre Mitarbeiterinnen empfehlen die liebe Heimgegangene dem Gebete der Gläubigen, auf daß sie bald die Herrlichkeit Gottes sehe.

Die Beerdigung geschieht zu Bonn am Mittwoch den 28. October, Nachmittags 3 Uhr (vom Metternicher Hof aus.) Die feierlichen Exequien werden am Donnerstag den 27. October, Morgens 10 Uhr, in der St. Remigiuskirche und am Samstag den 29. October, um 10 Uhr, in der Münsterkirche gehalten, wozu Verwandte, Freunde und Nachbarn hierdurch ergebenst eingeladen werden.

Druck von F. Neuffer in Bonn.

Abb. 3 Totenzettel für Wilhelmina Ritter.

In der unmittelbaren Nähe ihres Grabes waren bereits drei ihrer Schülerinnen begraben, die vor Mina Ritter verstorben waren.<sup>71</sup> Eine von ihnen war Maria Amalie Wachendorff, die am 13. Juni 1870 im Alter von 15 Jahren starb. Sie und ihre Schwestern besuchten die Ritter'sche Schule. Ihr Vater, der Apotheker *Theodor Wachendorff*, hatte das Grab zwei Tage nach ihrem Tod erworben.<sup>72</sup> Es liegt nur wenige Meter vom Grab Wilhelmine Ritters entfernt. Die Grabstätte wird „von einer auffallend großen, gut erhaltenen Lavagrotte geschmückt“, als Inschrifttafel dient rötlicher Granit.<sup>73</sup> Ein anrührender Grabvers fordert dazu auf, nicht die jung Verstorbene zu beweinen, sondern ihre Hinterbliebenen zu trösten.<sup>74</sup> Eine andere Schülerin Ritters, *Elise Vonderbank*, ist ebenfalls in der Nähe ihrer ehemaligen Lehrerin begraben, starb jedoch erst 1936.<sup>75</sup>

Ritters Vater, ihre Geschwister, zwei ihrer Mitschulleiterinnen und die meisten Mitglieder des ehemaligen Kreuzeskränzchens engagierten sich in der alt-katholischen Bewegung und Kirche, so auch verschiedene Mitglieder der Familie Simrock.

### 3.3 Mitglieder der Familie Simrock

Verschiedene Frauen der Simrock-Familie engagierten sich im Kreuzeskränzchen und schlossen sich nach 1870 der alt-katholischen Bewegung an.<sup>76</sup> *Marie Simrock (1831–1924)* war die Tochter von Katharina Ermekeil und Franz Carl Anton Simrock, einem älteren Bruder von *Karl Simrock*.<sup>77</sup> Ihr Vater – er wurde Fritz genannt –

71 Wilhelm Reinkens erwähnt dies in seiner Grabrede, nennt aber keine Namen. Vgl. Trauerrede Pfr. Wilhelm Reinkens, 1870, Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten, München, Abt. 47, Nr. 566. Während des Bestehens der Schule starben nachweislich Christina Breuer (1835–1857), Marie Stall (um 1842–1864) und Maria Amalie Wachendorff (1855–1870). Vgl. zu den beiden Erstgenannten: Totenzettel Christina Breuer, Stadtarchiv Bonn; Totenzettel Maria Agnes Stall, SPR. Ob W. Reinkens sie meint, ist unklar. Das Grab von Breuer konnte auf dem Alten Friedhof bisher nicht ausfindig gemacht werden (vgl. den Totenzettel für sie, Stadtarchiv Bonn), ebenso wenig das von Stall (vgl. den Totenzettel für sie, SPR); zu Wachendorff s. o. im Haupttext.

72 Die Familie Wachendorff, die in den 1830er Jahren nach Bonn gezogen war, trug sich 1874 in die alt-katholische Gemeindefliste ein. Vgl. zu dieser Familie: Berlis, Frauen, 604–607.

73 Grabstätteninventar, Alter Friedhof, Abt. III b, Nr. 142–143, Stadtarchiv Bonn, Inventarisierung 10/90. Die Marmorinschrifttafel liegt heute auf dem Boden (ein ursprünglich vorhandenes Stützpaß ist verloren gegangen) und ist – wegen eines Rechtschreibfehlers – doppelseitig beschriftet.

74 „Von einem Tage, den die Menschen leben, / Erblickt ich nur das Morgenroth, / Vor Stürmen, die der Menschen Brust durchbeben, / Verweile Wand'rer nicht, mich zu beweinen:/ Geh hin und tröste mir die lieben Meinen!“. Zitiert nach ebd.

75 Zu ihr vgl. Berlis, Frauen, 592. Elise Vonderbank war 1872 eine der Gründerinnen des Bonner alt-katholischen Frauenvereins.

76 Berlis, Opfer.

77 Zu ihr: Berlis, Frauen, 423f.





Abb. 4 Grab der Familie Vonderbank mit schlichtem Grabstein.

leitete zunächst zusammen mit seinem jüngeren Bruder Peter Joseph gemeinsam den Musikverlag Simrock, dann übernahm er 1835 das Hotel „Trierscher Hof“ von seiner Schwiegermutter. Das Ehepaar hatte neun Kinder. Marie Simrock, die Dritttälteste, war eine der vier Gründerinnen der höheren Töchterschule Wilhelmine Ritters. Ihre beiden jüngsten Geschwister, die Zwillingsschwestern Elise und Margarete Simrock, gingen im Institut ihrer älteren Schwester zur Schule. Marie Simrock erteilte Geographie- und Klavierunterricht. Eine besondere Vorliebe hatte sie für Beethoven (1770–1827). Eine ehemalige Schülerin berichtet, daß das „hervorragende Musiktalent der Familie Simrock [...] auch auf Marie Simrock übergegangen [sei] zu Nutz und Frommen der ihr anvertrauten Musikstudierenden“<sup>78</sup>. Marie Simrock verfasste – wie andere Mitglieder des Kreuzeskränzchens auch – Gebete und Lieder. Gemeinsam mit Mina Dietzer führte sie nach dem Tod Wilhelmine Ritters die Erziehungsanstalt für höhere Töchter in der spannungsreichen Zeit nach dem Ersten Vatikanum weiter.<sup>79</sup> 1874 war Marie Simrock eine der ersten, die sich in die Gemeindevote der neu errichteten alt-katholischen Pfarrei eintrug. Ab 1873/74 kam es infolge des offenen Bekenntnisses der beiden Leiterinnen Mina Dietzer und Marie Simrock zur alt-katholischen Bewegung und zur entstehenden alt-katholischen Gemeinde in Bonn zu einem erheblichen Rückgang der Schülerinnenzahlen und zum Umzug der Schule an die Koblenzerstraße (heute Adenauerallee, gegenüber dem Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn gelegen). Ihre letzten Lebensjahre verbrachte Marie Simrock im Bettendorf-Stift in Bonn. Sie starb als letzte der vier Schulgründerinnen am 22. April 1924 im hohen Alter von 93 Jahren.<sup>80</sup> Im Grab auf dem Alten Friedhof liegen außerdem ihre Eltern und ihr Medizinerbruder Dr. Francis Simrock (1828–1919) begraben. Der Grabstein ist aus Sandstein, eine Marmorplatte aufgesetzt.<sup>81</sup>

Gegenüber ihrem Grab liegen im gleichen Pfad ihre Cousinen *Elisabeth und Odilia Fabricius* bestattet.<sup>82</sup> Sie waren Nichten des Germanisten Karl Simrock [Nr. 72] und gehörten ebenfalls zum Kreuzeskränzchen. Odilia Fabricius und ihre Freundin

78 Stadtarchiv Bonn, Zeitungsausschnittsammlung 42 / 44.

79 Zu Dietzer: Berlis, Frauen, 430–433. Die vierte Leiterin, Elise von Raesfeld, entschied sich für die römisch-katholische Seite und zog zu ihrem Priesterbruder. Zu ihr: ebd., 428–430.

80 Vgl. Stadtarchiv Bonn, Zeitungsausschnittsammlung 42 / 44 (Nachruf).

81 Grabstätteninventar Alter Friedhof, Abt. III b, Nr. 24–25. Oberhalb der Namen ist auf dem einfachen Grabstein ein Einlass für eine Figur, der leer ist. Das Grab liegt im zweiten Pfad rechts von der Georgskapelle.

82 Zu ihnen vgl. Berlis, Frauen, 411–421. – Das Grab ist das erste auf der linken Seite im zweiten Pfad rechts von der Georgskapelle, vgl. Gräberverzeichnis Alter Friedhof, Abt. IIIb, Nr. 239/240. Im Grab befinden sich außer Elisabeth und Odilia Fabricius (zu ihnen Berlis, Frauen, 411–421) ihre Eltern, ihr Bruder mit Ehefrau, sowie mehrere Mitglieder der Familie Bente; wie aus den Quellen ersichtlich ist, nahm diese Familie eine den Fabriciuschwestern entgegengesetzte kirchliche Haltung ein. Im Grab wurden außerdem weitere Personen bestattet, bei denen nicht geklärt wurde, ob sie zur Familie

und Cousine Agnes Simrock [Nr. 72] nahmen im Kreuzeskränzchen eine Schlüsselposition ein. Ende 1855 schickten sie Dom Anselmo Nickes in Rom, einem Cousin der Reinkensbrüder, eine Litanei, die von den Mitgliedern des Kreuzeskränzchens zusammengestellt, am zweiten Ostertag 1855 auf dem Bonner Kreuzberg von ihnen gebetet wurde. Es ist ein einzigartiges Zeugnis; in den insgesamt 350 Anrufungen tritt die spezifische, stark biblisch auf altkirchlich orientierte Frömmigkeit dieses Frauenkreises zutage.<sup>83</sup> Odilia Fabricius interessierte sich für die philosophischen Werke Anton Günthers, die sie gemeinsam mit ihrer Cousine Agnes Simrock las, und besuchte den Philosophen 1856 in Wien. Die beiden Frauen sind der Güntherschule zuzurechnen, haben aber keine eigenständigen Werke geschaffen. Mit dem bereits genannten Peter Knoodt waren Odilia und ihre jüngere Schwester Elisabeth sehr gut befreundet. Knoodt war von Ende August bis Ende November 1854 zusammen mit Baltzer in Rom, um Günther zu verteidigen – es fruchtete nichts, 1857 wurden Günthers Werke auf den Index gesetzt.<sup>84</sup>

Im gleichen Jahr entschlief Anna Maria (Nannchen) Fabricius geb. Simrock (1795–1857) „in Folge eines organischen Gehirnleidens [...] sanft und gottselig in dem Herrn. Odilia Fabricius berichtete über den Tod ihrer Mutter nach Rom und schickte den Totenzettel mit.“<sup>85</sup> „Gott hat uns reich gesegnet mit Schmerz und Freude!“<sup>86</sup> Dann fährt sie fort:

„Sie würden es mir nicht verargen dass mir die Trennung vom Angesichte einer theuren unvergeßlichen Mutter, trotz der bleibenden Gemeinschaft in dem Herrn Leid über Leid bereitet. Ich weiß es wohl daß sie, da sie heimgegangen zu dem Herrn, nicht eigentlich gestorben ist, sie ist vorausgeeilt weil der Herr sie gerufen um auszuruhen von den tausend Schmerzes [sic] ihres leiderfüllten Lebens; ganz milde hat Gott sie an Sein Herz genommen in der Vigil des Palmsonntages nachdem sie des Sonntags vorher auf eigenen Wunsch die hh. Sterbesakramente empfangen mit einer Andacht und Innigkeit, die mir unvergeßlich sein wird, so lange ich lebe. Es war schon lange ihr einziger Wunsch für diese Erde Gott möge ihr eine geistselige Sterbestunde verleihen, tausend mal [sic] hat sie ihn gewiß vor mir ausgesprochen, – und da nun der Herr ihre Bitten erfüllt, wie dürfte

---

gehören oder – was seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts möglich ist – die Patenschaft der Grabstätte übernommen und damit das Recht auf ein Begräbnis darin haben.

83 Vgl. dazu Berlis, Bibel.

84 Schwedt, Günther.

85 Totenzettel Anna Maria Fabricius geb. Simrock, SPR. Der Totenzettel befindet sich in einer Sammlung weiterer Totenzettel von Familienmitgliedern und welpriesterlichen Mitbrüdern von Nickes. Vermutlich legte D. Anselmo Nickes Totenzettel in sein Gebetbuch ein und werden sie erst seit seinem Tod in dieser Weise aufbewahrt. – Zu Nannchen Fabricius und ihrem Grab, s. o., Anm. 82.

86 Agnes Simrock und Odilia Fabricius an Anselmo, Bonn, 21. August 1857, SPR. Obwohl beide Frauen unterzeichnet haben, ergibt sich aus dem Inhalt des Briefes Odilia Fabricius als Verfasserin.

ich noch klagen? Ich klage eigentlich auch nicht, Gott hat Alles, ich muß es eingestehen, so menschenfreundlich gefügt, daß ich Ihn loben muß, wenn auch aus verwundetem Herzen, aber ich meine doch, weil es gar so viele Tage bitterer Entbehrung noch sind bis zum ewigen Wiedersehen, dem Tage der Auferstehung; ich weine weil der Tod so gar widernatürlich ist und auch dem Christen der Sünde Sold bleibt.“<sup>87</sup>

Der Bericht nach Rom enthält mehrere typische Merkmale der Frömmigkeit und des bürgerlichen Umgangs mit dem Tod im 19. Jahrhundert: Beim Tod des oder der Anderen steht die bürgerliche „Familien- und Liebesideologie“<sup>88</sup> im Vordergrund: Die Hinterbliebenen fühlen sich allein gelassen und betonen ihre weiter bestehende affektive Bindung zur Verstorbenen.<sup>89</sup> Der Tod ist nicht eigentlich ein Sterben, sondern wird als Vorseilen und Ausruhen gedeutet. Die Vorstellung vom „Heimgang“ hat eine lange Tradition. Auf dem Totenzettel für Nannchen Fabricius findet sich ein Zitat des Kirchenvaters Ambrosius von Mailand (339–397): „Sie ist heimgegangen, nicht gestorben; sie ist nur von uns ausgewandert.“<sup>90</sup>

Während im 16./17. Jahrhundert Jenseitsvorstellungen theozentrisch bestimmt waren, sind sie in der bürgerlichen Gesellschaft anthropozentrisch geworden: Jetzt stehen der Wunsch und die Hoffnung auf die Wiedervereinigung mit dem oder der Verstorbenen im Vordergrund.<sup>91</sup> „Der Himmel erschien weniger als ein Ort der Gottesschau als vielmehr als Schauplatz des postmortalen Wiedersehens von geliebten Personen, die der Tod getrennt hatte.“<sup>92</sup> Die Art und Weise, wie die Sterbestunde verlief, spielte eine große Rolle bei der positiven Bewertung des Todes. Dass Nannchen Fabricius „sanft und gottselig in dem Herrn“ eines milden Todes stirbt, weist auf die zuvor erfolgte gebührende Vorbereitung darauf hin. Die Anwesenden werden erbaut durch die Art des Sterbens.<sup>93</sup> Der Totenzettel berichtet über dieses vorbildliche Sterben: „Als der Herr ihr nahete: legte sie Seine segnende Hand auf

87 Agnes und Odilia an Nickes, Bonn, 21. August 1857, SPR.

88 Kessel, *Sterben/Tod*, 305.

89 Ein anderes Beispiel aus diesem Kreis ist Catharina Reinkens, geb. 3. Juni 1818, gest. 19. Oktober 1846 in Bonn. Sie führte ihrem Bruder Wilhelm Reinkens seit 1834 den Haushalt. Auf ihrem Totenzettel (im APGSMü) wird ein Zitat von Cyprian von Karthago aus seiner Schrift „De mortalitate“ wiedergegeben, die Toten seien „uns nicht entzogen, sondern nur vorausgegangen“. Ihres Todes wird in Briefen, Gedichten und Schriften ihrer Brüder immer wieder schmerzlich gedacht – in jedem Fall immer anlässlich des Jahrestages ihres Todes. Vgl. dazu Reinkens, *Lebensbild*, 15–19. – Sie fand ihre letzte Ruhestätte auf dem Alten Friedhof.

90 S. Ambrosius ad Thess. Totenzettel Anna Maria Fabricius, SPR.

91 Kessel, *Sterben/Tod*, 305.

92 Krogner-Kornalik, *Tod*, 13.

93 In ähnlicher Weise wurde auch Johannes Baptista Baltzer vom Tod seiner Schwester Clara erbaut, die am 1. Januar 1859 starb. Baltzer schreibt: „Sie hat mir an ihrem Sterbelager einen Trost und eine Erbauung gewährt, für die ich ihr mein Leben lang dankbar bleiben werde.“ Melzer, Baltzer, 335.

das Haupt ihres Mannes und ihrer Kinder, *sich* an Sein Herz, und entschlief.“ Der Empfang der „Sterbesakramente“ als Weggeleit wird bei Katholikinnen und Katholiken selbstverständlich erwähnt. Dass Odilia Fabricius den Tod als „widernatürlich“ beschreibt, zeigt die Ausgrenzung des Todes aus den natürlichen menschlichen Lebensläufen. Und schließlich: Nannchen Fabricius stirbt offensichtlich zuhause, was Teil der Familiarisierung des Todes ist.<sup>94</sup>

Der frühe Tod der Eltern – der Vater starb 1860 – hatte Konsequenzen für die Fabriciustöchter: Sie mussten den erlernten Beruf der Lehrerin nun auch tatsächlich ausüben. Odilia Fabricius fand eine Anstellung in einer mit dem Grafen Montalembert (gest. 1870) verwandten französischen Familie. Dieser liberal-katholische Politiker engagierte sich für eine Versöhnung von Kirche und moderner Gesellschaft und war ein Gegner der Unfehlbarkeit. In ihrer Freizeit erledigte Odilia Fabricius Nachforschungen für ihren Onkel Karl Simrock in der Handschriftenabteilung der Bibliothèque Impériale in Paris. *Agnes Simrock*<sup>95</sup> (1835–1904) [Nr. 72] ging ihrem Vater, dem Germanisten *Karl Simrock*<sup>96</sup> bei dessen Arbeiten zuhause zur Hand und half ihm bei der Erstellung des „Bonner Idioticons“.

Im Vorfeld des Ersten Vatikanums spielten Odilia und *Elisabeth Fabricius* eine Vermittlerrolle zwischen Gegnern der Unfehlbarkeit in Frankreich und Deutschland: Elisabeth Fabricius, die 1869 als Gouvernante in den Dienst der ältesten Tochter Montalemberts gekommen war, berichtete regelmäßig über die Entwicklungen in Frankreich. Auch Odilia Fabricius schickte Bücher und Informationen nach Deutschland und betätigte sich so als fleißige Vermittlerin antiinfallibilistischer Literatur. Aber nicht nur das. Als sie sich 1871 für längere Zeit in Bonn aufhielt, übernahm sie kurzzeitig in den Ferien die Leitung der Ritter'schen Schule. Außerdem sorgte sie für Sr. Augustine (Amalie von Lasaulx), die wegen ihrer Haltung gegenüber den vatikanischen Dogmen im November 1871 als Oberin des St. Johannishospitals ihres Amtes enthoben wurde. Schwerkrank wurde Sr. Augustine in das von Barmherzigen Schwestern geführte Hospital nach Vallendar gebracht. Sie starb dort Ende Januar 1872.<sup>97</sup> Das Handeln von Odilia *Fabricius* an der abgesetzten Oberin war in der erhitzten Atmosphäre nach dem Ersten Vatikanum mehr als gewöhnliche Christenpflicht. Denn die Leiterinnen der Ritter'schen Schule – Wilhelmine Dietzer und Marie Simrock – und Wilhelm Reinkens hatten damals noch nicht öffentlich Stellung in der Frage der neuen Papstdogmen bezogen.

---

94 Sterben im Krankenhaus hingegen bedeutete damals Statusverlust, vgl. Kessel, *Sterben/Tod*, 305.

95 Zu ihr vgl. Berlis, *Frauen*, 409–411.

96 Karl Simrock (1802–1876), Dichter und Volkskundler, 1850 ao., 1853 ordentlicher Prof. für Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Bonn. Zu ihm: Berlis, *Frauen*, 409f.

97 Vgl. dazu Berlis, *Frauen*, 555–563; über Sr. Augustines Tod und die Diskussion über ihr Begräbnis, vgl. ausserdem Berlis, *Submission*. – Amalie von Lasaulx war die Tochter des Architekten Johann Claudius von Lasaulx, der die Georgskapelle 1846 auf den Alten Friedhof versetzen ließ.

Odilias Handeln wurde in der Bonner Öffentlichkeit als eindeutige Aussage gegen die Papstdogmen gewertet, weshalb manche ihr rieten, Bonn besser zu verlassen, um die Schule in ihrer Existenz und Wilhelm Reinkens, der der Schule eng verbunden war, nicht zu gefährden. Nach dem ersten alt-katholischen Gottesdienst Anfang 1873, spätestens nach der offiziellen Anerkennung der alt-katholischen Gemeinde als Parochie 1874<sup>98</sup> war eine Entscheidung jedoch unumgänglich: Wilhelm Reinkens entschied sich für seine Gemeinde St. Remigius und damit für die römisch-katholische Seite, die Leiterinnen der Ritter'schen Schule schrieben sich in die Liste der alt-katholischen Gemeinde ein. Viele römisch-katholische Eltern nahmen daraufhin ihre Kinder von der Schule, die zum reinen Pensionat umgewandelt wurde. Um 1874/75 kehrte Odilia Fabricius, die sich jahrelang ihr Brot als Gouvernante im Ausland verdient hatte, endgültig nach Bonn zurück und arbeitete bis zu dessen Schließung 1891 im Pensionat. Sie unterrichtete die Fächer Religion, Schreiben und Geographie. Ihre Schwester Elisabeth kehrte erst 1882 nach Bonn zurück, wo sie zunächst ebenfalls im Pensionat arbeitete und später dem Haushalt von Bischof *Theodor Weber*<sup>99</sup> (1836–1906) vorstand. Weber war Güntherianer und seit 1896 zweiter alt-katholischer Bischof. Beide Schwestern waren aktive Mitglieder der Bonner alt-katholischen Gemeinde. Odilia Fabricius starb am 6. August 1894, ihre Schwester am 24. Dezember 1912.

### 3.4 Alt-katholische Schülerinnen der Ritter'schen Schule

Verschiedene Schülerinnen der Ritter'schen Schule sind auf dem Alten Friedhof in Bonn begraben. Mehrere von ihnen spielten später eine führende Rolle in der Bonner alt-katholischen Gemeinde.<sup>100</sup> Zu ihnen gehörten Bonnerinnen wie Josefine Bouvier verh. vom Rath oder die Schwestern Mathilde und Nathalie Ermekeil, aber auch Frauen aus anderen Orten, zum Beispiel mehrere Frauen aus der Familie Reinkens.

98 Vgl. die Urkunde für die Errichtung einer katholischen Parochie in Bonn vom 12. Oktober 1874, die von einem Vertreter der Kgl. Regierung in Köln und Bischof Joseph Hubert Reinkens unterzeichnet ist (BABo, Akten Bonn).

99 Zu ihm: Berlis, Frauen, 105 Anm. 356. Weber lehrte von 1872 als ao., ab 1878 als ordentlicher Professor in Breslau. Seit 1890 war er Generalvikar von Bischof Reinkens in Bonn und wurde nach dessen Tod 1896 zum Bischof gewählt. Weber liegt in einem Grab mit Franz Peter Knoodt. Vgl. Grabstätteninventar Alter Friedhof, Abt. V, Nr. 227.

100 Wegen der thematischen Ausrichtung dieses Beitrags wird hier auf Frauen in anderen alt-katholischen Gemeinden nicht eingegangen, ebenso wenig auf Frauen, die nach ihrer Schulzeit in der Ritter'schen Schule in römisch-katholischen Gemeinden eine Rolle spielten. Dazu mehr bei Berlis, Frauen.



Abb. 5 Grab der Familie Marquart, der Name von Mathilde Kölliker geb. Ermeskeil ist im Sockel genannt. Der Typus der Trauernden als Grabmalfigur war weit verbreitet.

*Mathilde Ermeskeil*<sup>101</sup> und ihre Schwester *Nathalie Ermeskeil*<sup>102</sup> gehörten zu alt-katholischen Bonner Familien. Auf dem Alten Friedhof befinden sich mehrere

101 Ida Maria Antoinette Mathilde Ermeskeil, geb. 17. November 1860, war die Tochter von Andreas Ermeskeil und Katharina Elisabeth Mathilde Puth aus Ixelles (Belgien), mit der er seit November 1858 in zweiter Ehe verheiratet war. Andreas Ermeskeil, gestorben im Alter von 69 Jahren am 16. November 1895, und sein Bruder Robert führten gemeinsam das Grand Hotel Royal in der Koblenzerstraße. Beide Brüder trugen sich in die Gemeindefliste der alt-katholischen Gemeinde in Bonn an. Mathilde Ermeskeil besuchte die Ritter-Dietzersche Schule zwischen 1870 und 1874. Sie heiratete 1878 den Kaufmann und Alt-Katholiken Jacob Ludwig Marquart (gest. 1894) und nach der Scheidung von ihm in zweiter Ehe Dr. Alfred Kölliker (gest. 1927). Sie selbst starb am 29. August 1936 und wurde vom alt-katholischen Pfarrer Friedrich Mülhaupt begraben. Zu ihr Berlis, Frauen, 605 Anm. 1158. Ihr Grab befindet sich auf dem Alten Friedhof, vgl. Grabstätteninventar Alter Friedhof, Abt. III b, Nr. 20–21.

Gräber, in denen Angehörige der Ermekeilfamilie liegen. Mathilde Ermekeil war zweimal verheiratet; sie starb erst im Jahr 1936. Sie fand ihre letzte Ruhestätte in einem Familiengrab der Familie Marquart, in die sie eingehiratet hatte. Auf dem schwarzen Marmor steht eine abgebrochene Säule. Die davor stehende Figur einer trauernden Frau in antikisierendem Gewand mit einem Palmzweig in der linken Hand beherrscht das Grab. Die abgebrochene Säule und der Palmzweig symbolisieren das Ende des Lebens, zugleich stehen sie für den Sieg über den Tod. Weibliche Grabmalfiguren wie dieser Typus der Trauernden, die ihre rechte Hand schützend über das Grab hält, spiegeln bürgerlichen Habitus, zugleich stehen sie in einer langen Tradition der Verbindung von Trauer und Weiblichkeit und schreiben in der symbolisierten Trauer um die Anderen Geschlechterideale fort.<sup>103</sup>

Manche Familien, aus denen Schülerinnen stammten, spielten eine bedeutende Rolle für die Bonner alt-katholische Gemeinde und – wie *Josefine Bouvier verh. vom Rath* (1847–1913)<sup>104</sup> – für die deutsche alt-katholische Kirche. Bouvier besuchte die Ritter'sche Schule Mitte der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts. In den siebziger Jahren leitete sie zusammen mit ihren Schwestern Veronika und Catharina Bouvier ein Töchterpensionat und eine Handarbeitsschule in Bonn. 1883 heiratete sie den verwitweten Mineralogen Prof. Dr. Gerhard vom Rath, den sie auf dessen mineralogischen Forschungsreisen begleitete. Nach dessen Tod 1888 machte sie eine Ausbildung im Diakonissendienst in Kaiserswerth und widmete sich seit 1889 der Gründung und Weiterbildung des Alt-Katholischen Schwesternvereins für Kranken- und Armenpflege (1896 Korporationsrechte).<sup>105</sup> Bis zu

102 *Nathalie Ermekeil*, die jüngere Schwester von Mathilde Ermekeil (s. vorige Anmerkung), geb. um 1868/69, besuchte ab 1874 ebenfalls die Schule von Dietzer und Simrock. Sie heiratete im Mai 1890 den evangelischen Kaufmann Eduard Wilhelm Georg Schmuck aus Berlin. Ihr Grab befindet sich im großen Familiengrab auf dem Alten Friedhof, in dem auch ihre Eltern sowie mindestens drei weitere Familienmitglieder begraben sind. Die Grablage wird beherrscht von einem großen Kreuz und zwei Engelfiguren, drei Marmorplatten sind wie eine Art Triptychon angebracht.

103 Vgl. dazu Götz, Trauernde; vgl. auch Fischer, Sanfter Abschied. Fischer weist auf die große Verbreitung dieses Typus hin, der maschinell hergestellt wurde. Ebd. 177f. Das Grabensemble wurde 1955 (nach Ablauf des Nutzungsrechts) vom römisch-katholischen Friedhof „St. Joseph“ in Beuel auf die von einem Bombentreffer zerstörte Familiengruft hier aufgestellt; die ursprüngliche Grabplastik, mit der der Graberwerber Ludwig Clamor Marquart geehrt wurde, ist nicht erhalten geblieben. Vgl. die ausführliche Beschreibung in: Grabstätteninventar Alter Friedhof, Abt. III b, Nr. 20–21, Inventarisierung 8/20, Stadtarchiv Bonn.

104 Zu ihr: Berlis, Frauen, 617 Anm. 1195.

105 Im Oktober 1872 wurde auf Anregung von Peter Knoodt im Haus von *Maria Hubertine Bettendorf geb. Rhénasteine* (1809–1903), Witwe von Peter Bettendorf, ein Frauenverein gegründet; er fertigte in den ersten 50 Jahren seines Bestehens Paramente für die eigene und für fast alle anderen alt-katholischen Gemeinden in Deutschland an und war zudem caritativ und in der Pflege von Kranken tätig. Diese Tätigkeit hielt das Andenken an Sr. Augustine wach und bildete die Grundlage für die Gründung des Bonner Schwesternhausvereins. Bettendorf die nicht nur Mitbegründerin des



ihrem Tod war Josefine vom Rath die Vorsteherin des Bonner Mutterhauses der alt-katholischen Schwesternschaft, von dem aus mehrere auswärtige Niederlassungen im alt-katholischen Bistum gegründet wurden. 1897 gründete sie außerdem ein Waisenhaus und einen Kinderhort für alt-katholische Kinder in Bonn. Beide Institutionen waren untergebracht in der Baumschulallee 9–13 und gingen nach dem Tod der Stifterin und ihrer beiden Schwestern in den Besitz des alt-katholischen Bistums über. Heute ist das „Döllingerhaus“, wie es seit Anfang der 1960er Jahre heißt, Studentenwohnheim und alt-katholisches Priester/innenseminar. Ihre Zuwendungen an fast alle alt-katholischen Gemeinden machten Josefine vom Rath-Bouvier auf Kirchenebene zu einer der bedeutendsten Gönnerinnen der alt-katholischen Kirche.<sup>106</sup> Nach ihrem Tod veröffentlichte der vierte alt-katholische Bischof Dr. Georg Moog einen Hirtenbrief, in dem er für die alt-katholische Schwesternschaft warb. In der Zeit der starken Polarisierung zwischen römisch-katholischer und alt-katholischer Kirche spielte sozialkaritative Tätigkeit eine wichtige Rolle im Verhältnis zur anderen Konfession. So war einer der Gründe für die Errichtung einer Schwesternschaft, die Bekehrung alt-katholischer Sterbender auf dem Totenbett durch römisch-katholische Schwestern oder Geistliche zu verhindern.

Verschiedene Frauen aus der Familie Reinkens, die inurtscheid bei Aachen beheimatet war, besuchten ebenfalls die Ritter'sche Schule, unter ihnen auch *Elisabeth und Margarete Reinkens*. Sie liegen im Grab von *Joseph Hubert Reinkens* (1821–1896) [Nr. 57],<sup>107</sup> der 1873 zum Bischof für die Alt-Katholiken des Deutschen Reiches gewählt und geweiht wurde. Seine beiden unverheirateten Nichten Margarete und Elisabeth führten ihrem bischöflichen Onkel nacheinander den Haushalt. Ihre Namen sind in den Seiten des Grabsteines eingraviert, der ein Portrait des Bischofs im Medaillon zeigt.<sup>108</sup>

---

Frauenvereins, sondern auch Mitbegründerin der Bonner alt-katholischen Gemeinde war, liegt ebenfalls auf dem Alten Friedhof begraben, vgl. Gräberverzeichnis Alter Friedhof, Abt. I, Nr. 742/743. Der Grabstein ist mit „Familie Peter Bettendorf“ bezeichnet, die Witwe und ihr Sohn *Anton*, Chemiker und langjähriger alt-katholischer Kirchenvorstand, sind auf einer Platte verzeichnet. Vgl. zu M.H. Bettendorf: Berlis, Frauen, 554 Anm. 941.

106 Im Grab liegen außer Josefine vom Rath-Bouvier ihr Mann Gerhard vom Rath (1830–1888), dessen erste Frau Maria geb. Rose und ihr gemeinsamer Sohn Hans, der im Alter von 13 Jahren starb; außerdem der alt-katholische Pfarrer Friedrich Mülhaupt und seine Frau, Else Mülhaupt geb. Bouvier. Die Patenschaft für das Grabstätte liegt bei der alt-katholischen Gemeinde Bonn. In jüngerer Zeit fanden der siebte alt-katholische Bischof Josef Brinkhues (1913–1995) und seine Frau, Dr. Ilse Brinkhues geb. Volckmar (1923–2012), langjährige Vorsitzende des Bundes Alt-Katholischer Frauen (baf), darin ebenfalls ihre letzte Ruhestätte. – Ganz in der Nähe liegt das Grab der Familie Rudolf Bouvier, des Bruders von Josefine vom Rath-Bouvier.

107 Zu ihm: Reinkens, Lebensbild; Berlis, Priesteramt (mit weiterer Literatur). Joseph Hubert Reinkens wurde 1850 Privatdozent in Breslau, 1853 ao. Prof., 1857 o. Prof. der Kirchengeschichte in Breslau.

108 Links daneben, im Grab der Lehrerin Julie Pfeiffer (1814–1867) – das Grabmal wurde von ihren Schülerinnen gestiftet – ist der neunte alt-katholische Bischof Joachim Vobbe (1947–2017)

### 3.5 Weitere alt-katholisch Gesinnte auf dem Alten Friedhof

In diesem Beitrag kann nur eine Auswahl alt-katholisch gesinnter Personen dargestellt werden. Bisher war viel von Verbindungen und Vernetzungen die Rede. Doch liegen auf dem Alten Friedhof auch Personen begraben, die öffentlich für diametral entgegengesetzte kirchliche Positionen eintraten und damit Konflikte innerhalb des Katholizismus des 19. Jahrhunderts sichtbar machen. So druckte die Verlegerfamilie *Neusser*<sup>109</sup>, die die *Bonner Zeitung* (heute den *Generalanzeiger*) herausgab, verschiedene Schriften alt-katholischer Autoren: Peter Neusser, dessen Druckerei auch viele Totenzettel druckte, bekannte sich mit seiner Familie zur alt-katholischen Kirche, während Peter Hauptmann<sup>110</sup> die *Deutsche Reichszeitung* herausgab, die sich den Kampf gegen den Altkatholizismus auf die Fahnen geschrieben hatte.<sup>111</sup>

Zu den streitbaren Theologen gehörte auch *Johannes Baptista Baltzer* (1803–1871) [Nr. 5],<sup>112</sup> der als Hermesianer und Güntherianer immer wieder angefeindet wurde. Der in Andernach geborene Priester lehrte ab 1830 erst als außerordentlicher, ab 1831 als ordentlicher Professor der Dogmatik in Breslau. 1846 wurde er dort Domkapitular. Baltzer fuhr am 9. November 1853 nach Rom, um dort Anton Günther zu verteidigen. Er blieb dort bis 25. November 1854. Nachdem Günthers Werke 1857 verurteilt worden waren, kamen er und Peter Knoodt sowie andere Güntherianer selbst ins Visier ihrer Gegner.<sup>113</sup> Baltzers

---

betattet. Es war sein Wunsch, neben Bischof Reinkens begraben zu werden, den Vobbe wegen dessen Spiritualität sehr verehrte. Deshalb übernahm das Katholische Bistum der Altkatholiken in Deutschland die Patenschaft für das Grab von Pfeiffer in den 2010er Jahren. Das alt-katholische Bistum nimmt außer für die Gräber der Bischöfe Joseph Hubert Reinkens und Theodor Weber (zusammen mit Peter Knoodt) auch für das Grab von Johann Baptist Baltzer die Patenschaft wahr.

109 Es handelt sich um einen einfachen Grabstein mit einem Kreuz, der an einer Ecke steht. Gräberverzeichnis Alter Friedhof, Abt. I, Nr. 316. Andere Mitglieder der Familie sind auf dem Poppelsdorfer Friedhof begraben.

110 Sein Grab – Grabstätteninventar Alter Friedhof, Abt. 1, Nr. 144/145. – liegt in der Nähe zur Friedhofsmauer Bornheimer Str., gegenüber Grab Nr. 76 der Familie des Kreisphysikus Dr. Velten, einer bekannten Arztfamilie.

111 Vgl. dazu Berlis, Priesteramt. – Das Familiengrab Hauptmann ist ein gutes Beispiel für die Verbindung von Bonner Familien mit anderen rheinischen, insbesondere kölnischen Familien. Dies ließe sich auch an reformorientierten oder alt-katholisch gesinnten Familien gut dokumentieren. Vgl. dazu auch Mergel, Klasse.

112 Zu ihm: Melzer, Baltzers Leben; Wenzel, Anliegen, 87–93; Berlis, Baltzer.

113 Am 16. September 1858 teilte Baltzer Nickes mit, was er kurz zuvor Fürstbischof Heinrich Förster von Breslau mitgeteilt hatte: „[...] daß die deutschen Gegner Günther's und seiner Schule sich mit der bloßen Prohibition der Günther'schen Schriften nicht begnügen wollen, vielmehr den Plan haben, diejenigen Männer, welche früher zu Günther sich bekannten, in Mißkredit zu bringen und von ihren Lehrstühlen zu verdrängen. Man ist daher schon seit einiger Zeit mit der Anfertigung neuer Anklagen für die h. Congreg. Indicis beschäftigt gewesen, und will zuerst gegen Prof. Dr

Promemoria über den „anthropologischen Dualismus“ wurde durch ein Breve von Pius IX. am 30. April 1860 verurteilt. Baltzer war wohl der erste Fall des Entzugs der kirchlichen Lehrerlaubnis (*missio canonica*), die erst 1850 durch die deutschen Bischöfe eingeführt worden war.

Der Totenzettel für Baltzer<sup>114</sup> beginnt mit dem programmatischen Bibelzitat aus 2 Tim 4,7 („Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt“) und einem Kreuzzeichen. Danach folgt die Beschreibung über den Beruf (Professor und Domkapitular) und die Umstände seines Todes. Baltzer starb am 1. Oktober 1871 nach einem „kurzen aber sehr schmerzlichen Krankenlager“ im Hause seines Freundes Peter Knoodt. Da er „plötzlich und unerwartet vom Tode überrascht“ wurde, war er zwar „[v]orbereitet auf den Empfang der hh. Sakramente“, konnte sie aber offensichtlich nicht mehr empfangen. Baltzer wird beschrieben als „kirchlich gläubiger und demüthig frommer Katholik“ und als „eifriger Jünger und Förderer der Wissenschaft“. Was ihm an „Vergewaltigung und Willkür“ seitens seiner Oberen angetan wurde, wird ungeschminkt gesagt. Die Erwartung, dass er „den Lohn für seine treue Arbeit im Dienste der Kirche, des Staates und der Wissenschaft“ von Gott erhalten werde, steht der Aussage der erfahrenen „Anfeindungen und Kränkungen“ durch Menschen gegenüber, die in seiner Suspension und dem Entzug seines Domherrngehalts infolge seiner Weigerung, „die Neuerungen des Vaticanischen Concils“ als richtig anzuerkennen, am Ende seines Lebens einen traurigen Höhepunkt erhielten. Insgesamt erscheint Baltzer als ‚gefestigt in Gott‘ und als ‚wahrhaft christlicher Mann‘ mit einer ‚mannhafte[n], nicht zu erschütternde[n] Charakterfestigkeit‘. Der Totenzettel liest sich wie ein Manifest des güntherschen Anliegens: „der Nothwendigkeit der Uebereinstimmung der fortschreitenden Wissenschaft und des in Christo geoffenbarten Glaubens“. Er weist zudem auf die Auseinandersetzungen um Kirchlichkeit oder Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie im 19. Jahrhundert.<sup>115</sup>

Baltzer selbst ist dem Totenzettel zufolge Opfer und Überwinder seiner Gegner gleichermaßen. Ähnlich wie im Totenzettel für Wilhelmine Ritter werden auch bei ihm Frömmigkeit und Beruf wertschätzend beschrieben. In beiden Fällen geht es um eine wissende oder erleuchtete Frömmigkeit, die den Charakter der Person formt und trägt. Während Ritters Frömmigkeit jedoch als harmonisch

---

Knoodt in Bonn und gegen mich in Breslau vorgehen.“ Johannes Baptista Baltzer an D. Anselmo Nickes, Karlsbad, 16. September 1858, SPR.

114 Totenzettel Johannes Baptista Baltzer, Stadtarchiv Bonn, gedruckt von P. Neusser. – Der zweite Vorname wird hier als „Baptist“ geschrieben, als Variante wird in anderen Quellen auch „Baptista“ benutzt.

115 Hier standen die Güntherianer auf der Seite der Wissenschaftlichkeit und vertraten konsequent die Ausbildung von Studierenden an Universitäten (und nicht nur an kirchlichen Seminaren). Vgl. dazu Brandt, Ringen.

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den  
Glauben bewahrt.“ II. Tim. 4, 7.



## Zum Andenken

an den

hochwürdigen Herrn

# Johann Baptist Balzer,

Doctor der Philosophie und Theologie, Domcapitular und Professor der  
Dogmatik an der Universität zu Breslau, Ritter ic.

welcher, 68 Jahre alt, nach einem kurzen aber sehr schmerzlichen Kranken-  
lager im Hause eines seiner Freunde zu Bonn am 1. October 1871 starb.

Der Verstorbene war zeitlebens ein eben so kindlich gläubiger und  
demüthig frommer Katholik als ein eifriger Jünger und Förderer der  
Wissenschaft in Wort und Schrift. Die Ueberzeugung von der Notwen-  
digkeit der Uebereinstimmung der fortschreitenden Wissenschaft und des in  
Christo geoffenbarten Glaubens führte ihn schon sehr früh und immer von  
Neuem in den Kampf sowohl mit verkehrten und den Glauben verfälschen-  
den wissenschaftlichen Richtungen als mit einer erstarren sogenannten „kirch-  
lichen“ Wissenschaft, welcher und damit zugleich sich selber eine mächtige  
Partei innerhalb der katholischen Kirche zur ausschließlichen Herrschaft  
verheissen will. Und in diesem Kampfe wurde er einerseits mit Auszeich-  
nungen und Ehrengeschenken überhäuft, während ihm anderseits Ansehn-  
lungen und Kränkungen aller Art nicht erspart wurden. Das letzte Jahr-  
zehnt seines Lebens war ein unausgesetzter harter Kampf gegen Vergewal-  
tigung und Willkür von Oben. Als er aber auch den Neuerungen des Vati-  
canischen Concils gegenüber festhielt an der Unveränderbarkeit des alten  
katholischen Glaubens, wurde er nicht nur von seinen priesterlichen Funktio-  
nen suspendirt, sondern auch seines Einkommens als Domherr beraubt.

In Gott gefestigt, bewahrte er sich in allen diesen Kämpfen, selbst  
auch als die Gesundheit seines kräftigen Körpers gebrochen war, die Ruhe  
und den Frieden des Gemüths, sowie die volle Frische und Schärfe seines  
Geistes, wovon seine schriftstellerischen Leistungen Zeugniß ablegen. Denn  
was ihn am meisten auszeichnete, war neben der höchsten priesterlichen Sitten-  
reinheit und Frömmigkeit eine mannhafte, durch nichts zu erschütternde  
Charakterfestigkeit. Diejenigen aber, welche ihm näher zu stehen das  
Glück hatten, wußten zugleich, welche Innigkeit und Zärtlichkeit treuester Liebe  
und Freundschaft die Brust des wahrhaft christlichen Mannes durchglühte.

Vorbereitet auf den Empfang der hh. Sacramente, wurde er plötzlich  
und unerwartet vom Tode überrascht. Gott hat die Zeit seiner schweren  
Leiden abgekürzt, um ihm den Lohn für seine treue Arbeit im Dienste der  
Kirche, des Staates und der Wissenschaft nicht länger vorzuenthalten.

Seine Seele wird dem frommen Gebete aller Gläubigen empfohlen.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 3. October, Nachmittags 3 Uhr,  
von der Wohnung des Professor Knoedt am grünen Wege aus statt.

Druck von P. Neusser in Bonn.

Abb. 6 Totenzettel für Johann Baptist Baltzer.

und pädagogischen Zwecken dienend beschrieben und jeglicher Hinweis auf die angespannte Lage ihres Instituts infolge des Ersten Vatikanums fehlt, werden bei Baltzer vergangene und aktuelle Konflikte geradeheraus angesprochen. Der Hinweis auf seine „höchste(n) priesterliche(n) Sittenreinheit und Frömmigkeit“ und auf sein Festhalten „an der Unveränderbarkeit des alten katholischen Glaubens“ machen Baltzers „durch nichts zu erschütternde *Charakterfestigkeit*“<sup>116</sup> aus. Sie dürften als Hinweis des oder der Verfasser des Totenzettels<sup>117</sup> auf seine treue Kirchlichkeit zu verstehen sein.<sup>118</sup> Beide, Ritter und Baltzer, werden in je eigener Weise als vorbildliche (alt-katholisch gesinnte) Katholikin und Katholik gezeichnet.<sup>119</sup>

An Baltzers Beerdigung nahmen zahlreiche Bonner Bürgerinnen und Bürger und Professoren sowie seine Andernacher Familie teil. Obwohl tätig in Breslau, war er offensichtlich bei der Bevölkerung gut bekannt. Es war die erste Trauerfeier in Bonn für einen alt-katholisch gesinnten Verstorbenen.<sup>120</sup>

#### 4. Zum Schluss

Dieser Spaziergang über den Alten Friedhof war der Versuch, den Friedhof im Sinne von Raulff als Archiv zu lesen. Dies geschah anhand der Gräber ausgewählter Katholikinnen und Katholiken, die im 19. Jahrhundert in kirchliche Auseinandersetzungen und kirchenpolitische Konflikte ihrer Zeit hineingezogen wurden. Sie spiegeln die Bandbreite des Katholizismus im 19. Jahrhundert. In diesem Beitrag standen aus dieser Bandbreite reformorientierte und alt-katholisch gesinnte Katholikinnen und Katholiken im Fokus. Auf dem Friedhof haben sie, oft in unmittelbarer Nähe ihrer Geistes- und Seelenverwandten, bisweilen aber auch nahe bei

---

116 Das Wort „*Charakterfestigkeit*“ ist als einziges Wort auf dem Totenzettel gesperrt gedruckt und wird dadurch in besonderer Weise als Charakteristikum des Verstorbenen hervorgehoben.

117 Totenzettel tragen keine Verfasserangabe. Es können deshalb nur Vermutungen darüber angestellt werden. Von der Diktion und der Beziehung zur bzw. zum Verstorbenen her liegt es nahe, Wilhelm Reinkens (oder ihren Vater) als Verfasser des Totenzettels für Ritter und Knodt als Verfasser des Totenzettels für Baltzer zu vermuten.

118 Alt-katholisch gesinnte Katholikinnen und Katholiken wurden von ihren Gegnern oft als „unkirchlich“ verleumdet. Rhetorisch wird auf dem Totenzettel gerade das Festhalten an der bisherigen katholischen Tradition als wahrhaft katholisch angesehen. Eine weitere Analyse dieses Totenzettels muss hier aus Platzgründen unterbleiben.

119 Vgl. zur Thematik, wie man/frau einen guten Tod als Altkatholikin oder Altkatholik stirbt, den Beitrag von Moser, Treu (in diesem Band).

120 Vgl. Eintrag in das Matrikelbuch der alt-katholischen Gemeinde Bonn, AGB.



Abb. 7 Grab von Johannes Baptista Baltzer mit seiner markanten Büste (1876).

ihren ehemaligen Gegnerinnen oder Gegnern, ihre letzte Ruhe gefunden.<sup>121</sup> Die Zugehörigkeiten erschließen sich nicht immer von selbst, sondern müssen über weitere archivalische (schriftliche) Quellen decodiert und dechiffriert werden. Der Spaziergang auf dem Friedhof macht insbesondere auch die Namen von Frauen sichtbar, die in bisherigen Narrativen über diese Zeit und ihre Konflikte fehlten. Genderfragen werden auf Grabsteinen und auf anderen thanato- oder nekrogra-

121 Friedhöfe sind „Gegenorte“, nach Foucault „Heterotopien“. Sie transzendieren Bestehendes und Bekanntes. Vgl. Foucault, Michel, Von anderen Räumen, in: Dünne, Jörg u. a. (Hg.), Raumtheorie. Frankfurt a.M. 2006, 317–329, hier 322–324.

phischen Zeugnissen sichtbar.<sup>122</sup> Durch die kombinierte Lektüre materialer und schriftlicher Quellen erhalten zudem zeitgenössische Auffassungen über den Tod des und der Anderen sowie Frömmigkeitspraktiken im Umgang mit Sterben und Tod genauere Konturen.

Das Schlendern über den Alten Friedhof, unterbrochen von kurzem Innehalten vor den einzelnen Gräbern, verlangsamt schließlich auch den Schritt des oder der Beobachtenden. Es macht nachdenklich ob der verschiedenen Geschichten von Menschen, die hier gemeinsam in der Gottesackererde liegen. Der Bewahror Ort Friedhof hütet nicht nur materiale und religiöse Wissensbestände, religions-, kunst- und architekturgeschichtlich Bedeutendes, sondern auch das, was körperlich von Menschen übrigbleibt und damit das Bewusstsein von Vergänglichkeit und Verletzlichkeit von Menschenleben.

## Literaturliste

### Archive

Alter Friedhof Bonn (Gräberverzeichnis, 4 Bände, handschriftlich)

Archiv der alt-katholischen Gemeinde Bonn [= AGB]

Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten, München, Abt. 47, Nr. 566 (Nachlass Wilhelm Reinkens)

Bischöfliches Archiv des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Bonn [= BABo]

Klosterarchiv St. Paul vor den Mauern, Rom, Nachlass D. Anselmo Nickes [= SPR]

Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn

### Literatur

Alter Friedhof in Bonn (gegründet um 1715), hg. von der Oberbürgermeisterin der Bundesstadt Bonn, Kataster- und Vermessungsamt, in Verbindung mit der Gesellschaft der Freunde und Förderer des Alten Friedhofs e. V., o. A., auch im Internet: <https://alterfriedhofbonn.de/>

Alter Friedhof Bonn. Wo sie ruhen. Berühmte Grabstätten auf historischen Friedhöfen in Deutschland, Projektträger Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe in Berlin-Brandenburg, Berlin o.J. [= Prospekt Alter Friedhof]

Ariès, Philippe, Geschichte des Todes, München<sup>8</sup>1997 (frz. Paris 1978).

---

122 Den Begriff „Thanatographie“ benutzt Christian von Zimmermann, den Begriff „Nekrographik“ hat Erika Moser in ihrer Dissertation geprägt. Vgl. Von Zimmermann, Thanatographie; Moser, Allverehrt.

- Berlis, Angela, *Frauen im Prozeß der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850–1890)*, Frankfurt a.M. 1998.
- , „Das Opfer bringen der Vernunft – was hätt’ ich dann aus mir gemacht?“ Das Haus Simrock und die alt-katholische Kirche, in: Karl Simrock (1802–1876). *Einblicke in sein Leben und Werk*, hg. von der Karl-Simrock-Forschung Bonn, Bonn 2002, 101–112.
- , Johannes Baptista Baltzer. Ein Theologe im Kampf gegen kirchliche Zensuren, in: *Andernacher Annalen* 6 (2005/2006), Andernach 2004, hg. vom Historischen Verein Andernach e.V., Redaktion Klaus Schäfer, 141–161.
- , Gotteskindschaft im 19. Jahrhundert. Geistliche Zwiegespräche zwischen Wilhelmine Ritter und Wilhelm Reinkens, in: Annette Esser u. a. (Hg.), *Kinder haben – Kind sein – Geboren werden. Philosophische und theologische Beiträge zu Kindheit und Geburt*, Königstein/T. 2008, 87–105.
- , Priesteramt, Zölibat und Sexualität. Der Prozess Joseph Hubert Reinkens gegen die Deutsche Reichszeitung im Jahr 1874, in: *Bonner Geschichtsblätter* 57/58 (2008), 257–275.
- , Means of submission or symbol of protest? The habit of the Sister of St Charles Borromeo Amalie Augustine von Lasaulx (1815–1872), in: R. Ruard Ganzevoort u. a. (Hg.), *Religious Stories We Live By. Narrative Approaches in Theology and Religious Studies*, Leiden 2014, 263–277.
- , Die Bibel in Liturgie und Frömmigkeit am Beispiel des Kreuzeskränzchens im Bonn, in: Michaela Sohn-Kronthaler/Ruth Albrecht (Hg.), *Fromme Lektüre und kritische Exegese im langen 19. Jahrhundert*, (*Die Bibel und die Frauen*, 8.2), Stuttgart 2014, 188–209
- Bertschinger, Dolores Zoé, Looking for Jenny & Co. The Image as Practice for a Feminist Imaginary, in: Marie-Therese Mäder u. a. (Hg.), *Highgate Cemetery. Image Practices in Past and Present*, Baden-Baden 2020, 93–120.
- Brandt, Hans-Jürgen, *Das Ringen der Katholiken in Deutschland um eine Universitätsbildung im 19. Jahrhundert*, Köln 1981.
- Denk, Claudia/Ziesemer, John (Hg.), *Der bürgerliche Tod. Städtische Bestattungskultur von der Aufklärung bis zum frühen 20. Jahrhundert/Urban Burial Culture from the Enlightenment to the early 20th Century*, (ICOMOS. Hefte des Deutschen Nationalkomitees), Regensburg 2007.
- Ebertz, Michael N., Tote haben (keine) Probleme? Die Zivilisierung der Jenseitsvorstellungen in katholischer Theologie und Verkündigung, in: Lucian Hölscher (Hg.) *Das Jenseits. Facetten eines religiösen Begriffes in der Neuzeit*, Göttingen 2007, 233–258.
- Fischer, Michael, *Ein Sarg nur und ein Leichenkleid. Sterben und Tod im 19. Jahrhundert. Zur Kultur- und Frömmigkeitsgeschichte des Katholizismus in Südwestdeutschland*, Paderborn 2004.
- Fischer, Norbert, *Vom Gottesacker zum Krematorium. Eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert*, Köln 1996.
- Fischer, Norbert, Sanfter Abschied. Tod und Geschlecht im bürgerlichen Zeitalter, in: Alexandra Lutz (Hg.), *Geschlechterbeziehungen in der Neuzeit. Studien aus dem norddeutschen Raum*, Neumünster 2005, 179–191.



- Foucault, Michel, Von anderen Räumen, in: Jörg Dünne u. a. (Hg.), *Raumtheorie*. Frankfurt a.M. 2006, 317–329.
- Franzen, August, *Die Katholisch-Theologische Fakultät Bonn im Streit um das Erste Vatikanische Konzil*, Köln 1974.
- Götz, Anna-Maria, *Die Trauernde. Weibliche Grabplastik und bürgerliche Trauerkultur um 1900*, Köln, Weimar, Wien 2013.
- Heyden, Katharina, Nicht-Trauern-Dürfen und Nicht-Nicht-Trauern-Können als Dilemma christlicher Männer in der Spätantike, in: Angela Berlis /Magdalene L. Frettlöh / Isabelle Noth / Silvia Schroer (Hg.), *Die Geschlechter des Todes. Theologische Perspektiven auf Tod & Gender*, Göttingen 2022, 223–244.
- Kessel, Martina, *Sterben/Tod: Neuzeit*, in: Peter Dinzelbacher (Hg.), *Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen*, Stuttgart <sup>2</sup>2008, 298–313.
- Kreter, Karljosef, „... das ich doch die Todten auf hiesiger Neustadt alle bekommen möge“. Totenfrauen – Geschlechterfragen beim Dienst an Toten, in: Karin Ehrich/Christiane Schröder (Hg.), *Adlige, Arbeiterinnen und... . Frauenleben in Stadt und Region Hannover vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*, Bielefeld 1999, 87–111.
- Laqueur, Thomas W., *The Work of the Dead. A Cultural History of Mortal Remains*, Princeton 2015.
- Macho, Thomas, *Die Wiederkehr der Toten nach der Moderne*, in: Fibicher, Bernhard u. a., *Six feet under: Autopsie unseres Umgangs mit Toten = autopsy of our relation to the dead*, hg. vom Kunstmuseum Bern, Bielefeld 2006, 15–27.
- Melzer, Ernst, *Johannes Baptista Baltzers Leben, Wirken und wissenschaftliche Bedeutung*, Bonn 1877.
- Mergel, Thomas, *Zwischen Klasse und Konfession. Katholisches Bürgertum im Rheinland 1794–1914*, Göttingen 1994.
- Mäder, Marie-Therese u. a. (Hg.), *Highgate Cemetery. Image Practices in Past and Present*, Baden-Baden 2020.
- Moser, Erika, *Furchtlos treu, selbst hingegeben. Gender in Nachrufen, Leichenpredigten und Grabreden als identitätsstiftenden Erinnerungsmedien, am Beispiel des Christkatholizismus 1870 bis 1924*, in: Angela Berlis /Magdalene L. Frettlöh / Isabelle Noth / Silvia Schroer (Hg.), *Die Geschlechter des Todes. Theologische Perspektiven auf Tod & Gender*, Göttingen 2022, 443–461.
- , *Allverehrt und tiefbetrauert. Gender in Nekrographien als identitätsstiftenden Erinnerungsmedien, am Beispiel des Christkatholizismus (1870–1924)*, Theologische Fakultät der Universität Bern, Institut für Christkatholische Theologie, Bern 2021 (unveröff. Dissertation).
- Nickel, Katja, *Frauen und Männer auf dem Weg zu der einen Kirche*, in: Elisabeth Bücking (Hg.), *Ökumene weiblich. Frauen überschreiten Grenzen*, Berlin 2013, 217–220.
- Pursch, Kurt, *Die Alt-Katholische Kirche*, in: Dietrich Höroldt / Manfred van Rey (Hg.), *Bonn in der Kaiserzeit 1871–1914*, Bonn 1986, 265–273.

- Raulff, Ulrich, Pudels Tod, das ist des Philologen Kern. Ein Spaziergang über den Frankfurter Hauptfriedhof, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 5 (Herbst 2011), Heft 3, 91–102.
- Reinkens, Joseph Martin, Joseph Hubert Reinkens. Ein Lebensbild, Gotha 1906.
- Rosentreter, Michael/Groß, Dominik, O tempora, o mores (curae mortui): Der Leichnam zwischen kommerzieller Totenfürsorge und affektiver Trauerbewältigung, in: Dominik Groß/Christoph Schweikardt (Hg.), *Die Realität des Todes. Zum gegenwärtigen Wandel von Totenbildern und Erinnerungskulturen*, Frankfurt a.M. 2010, 77–110.
- Schmitt, Jean-Claude, Der Historiker, der Tod und die Toten, in: Friedrich Wilhelm Graf/Heinrich Meier (Hg.), *Der Tod im Leben. Ein Symposium*, München 2004.
- Schoon, Dick, Heimatlose im katholischen Europa des 19. Jahrhunderts. Alvaro und Heinrich von Liaño und ihre Beziehungen zur Bischöflichen Klerisei in den Niederlanden und zur altkatholischen Bewegung in Deutschland, in: *Internationale Kirchliche Zeitschrift* 97 (2007), 73–105.161–188.
- Schroer, Silvia (Hg.), *Sensenfrau und Klagemann. Sterben und Tod mit Gendervorzeichen*, Zürich 2014.
- Scheutz, Martin, Ein unbequemer Gast? Tod, Begräbnis und Friedhof in der Neuzeit, in: Wolfgang Hameter u. a. (Hg.), *Freund Hein? Tod und Ritual*, Innsbruck 2007, 100–134.
- Schlögl, Rudolf, *Glaube und Religion in der Säkularisierung. Die katholische Stadt – Köln, Aachen, Münster – 1700–1840*, München 1995.
- Schwedt, Herman H., *Das römische Urteil über Georg Hermes (1775–1831): ein Beitrag zur Geschichte der Inquisition im 19. Jahrhundert*, Rom 1980.
- Schwedt, Herman H., Zur Verurteilung der Werke Anton Günthers (1857) und seiner Schüler, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 101 (1990), 301–343.
- Vobbe, Joachim, Solidarität der Kirchen mit den Frauen – Hat die Ökumenische Dekade die christlichen Kirchen verändert? Eine Antwort des Bischofs der Alt-Katholiken in Deutschland, in: Christine Busch/Brigitte Vielhaus (Hg.), *Kirche wird anders, Ökumenische Dekade „Solidarität der Kirche mit den Frauen“ 1988–1998, Erfahrungen und Perspektiven*, Düsseldorf 1998, 79–85.
- Weißenberg, Ines, Weibliche und männliche Biographien auf Grabsteinen des 18. und 19. Jahrhunderts von der nordfriesischen Insel Föhr, in: Alexandra Lutz (Hg.), *Geschlechterbeziehungen in der Neuzeit. Studien aus dem norddeutschen Raum*, Neumünster 2005, 155–177.
- Wenzel, Paul, *Der Freundeskreis um Anton Günther und die Gründung Beurons. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert*, Essen 1965.
- , *Das wissenschaftliche Anliegen des Güntherianismus. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts*, Essen 1961.
- Werner, Gotthard, Weniger bekannte Gräber auf dem Alten Friedhof zu Bonn. Eine Nachlese, in: *Bonner Geschichtsblätter*, Bd. 12, Bonn 1958, 230–248.
- Werner, Gotthard, Die Bonner Friedhöfe, in: *Bonner Geschichtsblätter*, Bd. 14, Bonn 1960, 116–151.
- Zander, Erika/Bätz, Jörg, *Der Alte Friedhof in Bonn. Kunst und Geschichte(n)*, Bonn 2001.

Zimmermann, Christian von, *Thanatographie. Biographische Trauer und Familiengedenken*, in: ders./Nina von Zimmermann (Hg.), *Familiengeschichten. Biographie und familiärer Kontext seit dem 18. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2008, 189–209.

## Abbildungsnachweis

- Abb. 1 Grab von Georg Hermes mit einem schlichten Stein. Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn, Foto: Jörg Bätz.
- Abb. 2 Grab von Wilhelmine Ritter. Das Terracottarelief mit Jesus und den Kindern weist auf ihren Beruf als Lehrerin hin. Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn, Foto: Jörg Bätz.
- Abb. 3 Totenzettel für Wilhelmina Ritter, Druck von Peter Neusser, Bonn (Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn).
- Abb. 4 Grab der Familie Vonderbank mit schlichtem Grabstein. Foto: Angela Berlis.
- Abb. 5 Grab der Familie Marquart, der Name von Mathilde Kölliker geb. Ermekeil ist im Sockel genannt. Der Typus der Trauernden als Grabmalfigur war weit verbreitet. Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn, Foto: Jörg Bätz.
- Abb. 6 Totenzettel für Johann Baptist Baltzer, Druck Peter Neusser, Bonn (Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn).
- Abb. 7 Grab von Johannes Baptista Baltzer mit seiner markanten Büste (1876). Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn, Foto: Jörg Bätz.

